

# DER SOZIALDEMOKRATISCHE KÄMPFER

Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen



Clemens Schriedbauer

## „Ich trete an, um das Leben der Menschen besser zu machen“

**Unser Bundesparteivorsitzender Andreas Babler geht als Spitzenkandidat für die SPÖ ins Rennen um die Nationalratswahl. Im Gespräch mit dem „Kämpfer“ warnt er vor einer blau-schwarzen Mehrheit und sagt, wie er das Leben der Menschen besser und gerechter machen will.**

**Andi, lass uns gleich zum Punkt kommen: Was ist dein Ziel für die Nationalratswahl?**

Die Nationalratswahl ist eine wichtige Richtungsentscheidung über Österreichs Zukunft, vielleicht die wichtigste seit Jahrzehnten. Gibt es einen Neustart für mehr Gerechtigkeit, einen starken Sozialstaat und ein besseres Leben für die Menschen in Österreich? Oder kommt eine autoritäre Wende unter einer blau-schwarzen Regierung, die die Grundfesten unserer demokratischen Republik angreift und sie nach dem Vorbild Orbans umbauen will? Wir wissen: Wenn FPÖ und ÖVP eine Mehrheit haben, wird Österreich einen Kanzler Kickl bekommen. Nur die SPÖ kann unsere demokratische Republik vor einer autoritären Wende schützen und den Rechtsruck verhindern. Unser Ziel ist es, Erste zu werden!

**Was würde die Menschen in Österreich unter Blau-Schwarz erwarten?**

Die FPÖ hetzt, spaltet und sät Hass, und die ÖVP ist die Partei der Superreichen und der Großkonzerne. Die Menschen sind ihnen egal. Was uns erwartet, ist ein riesiges Sparpaket, nachdem Schwarz-Grün ein Milliardenloch ins Budget gerissen hat. Die Erfahrungen mit schwarz-blauen Regierungen haben gezeigt, was uns drohen würde: Massive Kürzungen bei den Pensionen, Kürzungen beim öffentlichen Gesundheitssystem und bei der Bildung und Angriffe auf Frauenrechte. Blau-Schwarz würde weitere Steuergeschenke an Superreiche verteilen, statt einen gerechten Beitrag von ihnen einzufordern. Angriffe auf Medien, unsere unabhängige Justiz und die Demokratie wären an der Tagesordnung. Das müssen und werden wir mit aller Kraft verhindern.

**Was sind deine Pläne für Österreich?**

Österreich ist noch immer eines der besten Länder der Welt, aber Österreich kann mehr. Die Menschen haben Besseres verdient als blau-schwarze Ellbogen-Politik. Österreich braucht eine Politik mit Herz und Hirn. Dafür braucht es die SPÖ in der Regierung. Ich trete an, um das Leben der Menschen wieder besser zu machen. Ich garantiere sichere staatliche Pensionen. Ich werde das öffentliche Gesundheitssystem, bei dem die e-Card zählt, und nicht die Kreditkarte, wieder aufbauen. Ich werde für eine gute Pflege mit ausreichend Pflegekräften sorgen. Und ich will endlich sicherstellen, dass unsere Kinder ohne finanzielle Sorgen aufwachsen können. Dafür brauchen wir gerechte Millionärssteuern. Und der Schutz unserer demokratischen Grundwerte und Institutionen steht ganz oben auf meiner Agenda.

**Apropos Demokratie schützen - du warst mit uns gemeinsam beim Februargedenken in Wien und in Steyr - was bedeuten Gedenktage wie dieser für dich?**

Wir dürfen niemals vergessen, welche Schrecken der Austrofaschis-

mus und der Nationalsozialismus über unser Land und die Welt gebracht haben. Daher sind Veranstaltungen wie diese Fixpunkte für mich. Gerade der 12. Februar ist ein wichtiger Gedenktag - als sich 1934 die sozialdemokratische Arbeiter\*innenbewegung gegen das austrofaschistische Dollfußregime zur Wehr gesetzt hat und viele Helden und Helden im Kampf für Freiheit und Demokratie ihr Leben ließen. In Steyr habe ich Franz Weiss kennengelernt, der die Februarkämpfe als Kind miterlebt hat. Seinem Vater Johann Weiss wurde im Kampf für unsere Demokratie in den Rücken geschossen. Wir sind unseren Ahnen für ihren unermesslich wichtigen Kampf für ein freies und demokratisches Österreich zu größtem Dank verpflichtet. Und wir haben die Verantwortung, Freiheit und Demokratie tagtäglich aufs Neue zu verteidigen und zu stärken - indem wir Hass den Nährboden entziehen, Armut bekämpfen und für sozialen Ausgleich sorgen. Wir müssen verhindern, dass Politiker\*innen an die Macht kommen, die Menschen gegeneinander ausspielen.



# Jede Partei ist gut beraten, die sich auf die in ihrem Land herrschenden politischen Verhältnisse einstellt

Am 6. August führte der „Kämpfer“ ein Interview mit Genossen Franz Vranitzky. Die Mitglieder des Bundesvorstands wurden eingeladen Fragen an ihn zu formulieren. Diese stammen von Brigitte Pellar, Andreas Sarközi, Gabi Tremmel-Yakali, Peter Weidner und Gerald Netzl.

**Bitte erzähle von deiner Kindheit und Jugend und wie die Bindung zur Sozialdemokratie entstand.**

Ich wurde in eine einfache und arme Familie geboren. Meine Mutter kam mit 14 Jahren aus dem Burgenland nach Wien und arbeitete als Hausgehilfin. Mein Vater war gelernter Eisengießer, in der Weltwirtschaftskrise wurde er arbeitslos und ausgesteuert. 1937/38 fand er wieder Arbeit, wurde aber 1939 mit Kriegsbeginn zur Wehrmacht eingezogen. Meine um drei Jahre jüngere Schwester und ich wuchsen bis 1945 weitgehend vaterlos auf. Wir wohnten anfangs in Favoriten, dann in Hernals, wo meine Mutter Hausbesorgerin wurde. Es war eine bescheidene Kindheit. Eigentlich deutete alles darauf hin, dass ich eine Lehre machen würde, doch hat am Ende der Volksschule mein Lehrer das Gymnasium empfohlen, es wurde die Geblergasse.

„Unsere“ Hausbesitzer waren nationalsozialistisch eingestellt. Meine Mutter hat sich von ihnen nix gefallen lassen, ihre Meinung über sie war „Die Nazis sind ein Gesindel.“ Die Tage des Kriegsendes und der Befreiung haben wir im Keller erlebt. In der Nachkriegszeit erfolgte der schrittweise Aufbau. Mein Vater war ein Linker, das war bekannt, deshalb wurde er als Soldat nie befördert. Er konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr als Eisengießer arbeiten und trat in den Dienst der MA 48 (Anm.: Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark). Wir führten viele politische Diskussionen daheim, er hat oft Literatur heimgebracht, auch für mich, das hat mich geprägt, z.B. Bücher über den spanischen Bürgerkrieg und Ähnliches.

**Erinnerst du dich noch an deine Beitritte zu VSSÖ und SPÖ? Wurdest du von jemandem „geworben“?**

Ich hatte Ferienjobs bei der ÖBB, Post und in einer Fabrik, unterm Jahr gab ich Nachhilfestunden. Mit zwölf Jahren fing ich an, vereinsmäßig Basketball zu spielen. D.h. meine Freizeit war verplant. Nach dem Diplomstudium ging ich in die Privatwirtschaft, erst später in die Oesterreichische Nationalbank - damals noch eine tiefschwarze Institution. Die OeNB entsandte mich u.a. zwei Jahre in die USA. Später absolvierte ich das Doktoratsstudium, wurde Kabinettsmitglied (bei meinem Studienkollegen) im Finanzministerium für 5 ½ Jahre - da war ich dann ganz nah am politischen Geschehen und habe politische Wurzeln geschlagen. Zu meinen Aufgaben gehörte etwa Referate - auch in den Bundesländern - zu halten etc.

**Wie erfolgte der Ruf der Politik / in die Politik (in den 1980er Jahren)?**

Ich war eine Zeitlang Generaldirektor-Stv. der Creditanstalt, die eine große Anzahl an Industriebeteiligungen besaß. Ähnlich war es bei der Länderbank, die allerdings Anfang der 1980er Probleme mit einzelnen Industriekunden bekam. Als Generaldirektor stand ich mitten im Geschehen. Nach dem Verlust der absoluten Mehrheit der SPÖ bei der Nationalratswahl 1983 folgte Fred Sinowatz Bruno Kreisky als Parteivorsitzender und Bundeskanzler. Er wollte Finanzminister Herbert Salcher auswechseln. Fred Sinowatz war aber unglücklich in den Funktionen, nach der

verlorenen Bundespräsidentenwahl 1986 erfolgte sein Rücktritt und er schlug mich als seinen Nachfolger vor.

**Es ist dein historisches Verdienst, dass das offizielle Österreich begann, sich der Tatsache zu stellen, dass wir nicht nur Opfer Hitler-Deutschlands waren, sondern eine Mitschuld als Täter im NS-Regime tragen. Welche Widerstände waren zu überwinden, bis dieser Schritt gesetzt werden konnte und welche Folgen hatte er im Land und international?**

Ich trug mich schon längere Zeit mit dem Gedanken, die viel zu lange vertretene Opferthese aus der Welt zu schaffen. 1991/92 tobte der Jugoslawienkrieg, gleichzeitig gab es spätestens seit der Wahl Kurt Waldheims bzw. der Wahlausetzung davor immer wiederkehrende Debatten über das „Nazi-Land Österreich“. Im Nationalrat debattierten die Abgeordneten, warum Menschen, die zuvor jahrzehntlang in einem gemeinsamen Land lebten (Jugoslawien), nun aufeinander losgingen, einander töteten. Dazu sagte ich, wir dürfen nicht vergessen, dass es das auch in unserem Land gegeben hat. Und nicht wenige österreichische Bürger schlossen sich schon vor 1938 einer terroristischen Bewegung, nämlich den Nazis, an. In unserer Partei waren manche zurückhaltend, in den Medien wurde es sehr gut aufgenommen. Der Journalist Hugo Portisch war dabei ein großer Unterstützer. International wurde mir mehrfach bescheinigt, dass meine Rede gut angekommen ist. Im Inland war das Ergebnis, dass schrittweise der Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus entstand, der seit 1995 sehr gute Arbeit leistete und leistet.

**Zwischen 1993 und 1995 wurde Österreich durch eine Briefbombenserie sowie mit Spreng- bzw. Rohrbomben erschüttert. Dabei wurden der damalige Wiener Bürgermeister Helmut Zilk und der Polizist Theo Kelz lebensgefährlich verletzt. Vier Männer der Roma-Volksgruppe wurden in der Oberwarther Romasiedlung getötet. 1997 wurde durch Zufall bei einer Verkehrskontrolle der Attentäter gefasst. Wie hast du damals die Zeit als Bundeskanzler erlebt?**

Es war natürlich schrecklich. Die eigentliche Bekämpfung des Terrors war Angelegenheit der Polizei und des Innenministers. Ich hatte immer großes Interesse für Roma-Angelegenheiten. Rudolf Sarközi, Obmann des Kulturvereins der Roma, arbeitete in der MA 48, war in der SPÖ Döbling, und wurde wie meine Mutter in Lackenbach geboren - er allerdings im KZ. Mit ihm verband mich also viel. Bald nach dem Oberwarther Attentat fuhr ich mit LH Karl Stix an den Ort des Geschehens, damit wir uns ein Bild machen und um rasch und dauerhaft zu helfen. Zum damaligen Zeitpunkt waren Roma noch nicht im österreichischen Volksgruppenbeirat, es gab keine Widerstände gegen deren Aufnahme. Es gab seitens des Landes und des Bürgermeisters der Stadt Oberwart viel Unterstützung. Ich empfinde späte Genugtuung, dass das offizielle Österreich, wenn schon nicht das Unrecht gutmachen kann, zumindest eine würdige Gedenkkultur entwickelt hat. Die Bundesregierung hat den 2. August zum nationalen Gedenktag für den Völkermord an den Roma und Sinti erklärt und es soll am Schmerlingplatz ein würdiges Mahnmahl / Denkmal entstehen.



### **Du kanntest Rudi Sarközi aus der SPÖ Döbling?**

Ja, weil ich je nach verfügbarer Zeit mit der Bezirkspartei Kontakt pflegte. Ich schätzte sein Engagement sehr! Er gehörte ja auch dem Bundesvorstand der Freiheitskämpfer an.

**Während deiner Zeit als Regierungschef erfolgte am 1. Jänner 1995 der Beitritt Österreichs zur EU. Kannst du uns nochmals teilen lassen, wie die Verhandlungen mit Brüssel damals gelaufen sind? Wie beurteilst du die derzeitige politische Entwicklung der Europäischen Union?**

Noch vor der Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 haben wir, also die SPÖ/ÖVP-Regierung, den Beitrittsbrief geschrieben, den Außenminister Alois Mock an den französischen Außenminister Roland Dumas (Frankreich führte den Ratsvorsitz) übergab. Von da weg lief die „Verhandlungsmaschinerie“. Für meinen Geschmack lief sie zu langsam. Erst Ende März 1994 fanden die letzten Verhandlungen statt. Dem Verhandlungsteam in Brüssel gehörten Alois Mock, die Fachminister, Vertreter der Bundesländer und der Sozialpartner an. Ich hielt im Bundeskanzleramt die Stellung und war telefonisch jederzeit erreichbar. An Ort und Stelle in Brüssel waren die Minister Mock (Äußeres), Lacina (Wirtschaft + Finanzen), Fischler (Landwirtschaft) und Klima (Verkehr, Alpen transit). Mir war wichtig, dass die Volksabstimmung über den Vertrag VOR der Unterzeichnung stattfindet, das war am 12. Juni 1994. Zwei Wochen später wurde der Vertrag in Korfu unterzeichnet und am 1. Jänner 1995 erfolgte der Beitritt. Sinn und Zweck des europäischen Integrationsprojektes ist 1. Das Friedensprojekt (das ist erfolgreich), 2. Die wirtschaftliche und politische Integration der Staaten, also ein Schulterschluss angesichts des globalen Wettbewerbs (USA, China). Diese Komponente ist in Europa leider nicht zufriedenstellend. Ich betrachte mit Sorge, dass etliche Regierungen der EU-Staaten eigene Wege gehen und das Gemeinsame missachten. Es sind alles rechte bis sehr rechte Regierungen,



**Genosse Franz Vranitzky bei unserer 70 Jahr-Feier am 16. März 2019 im HdB Döbling.**

die diese Politik verfolgen. Die EU-Wahl im Juni hat gerade noch das Ärgste verhindert, auch wenn wir uns ein schöneres Ergebnis für die Sozialdemokratie gewünscht hätten.

**Was können wir aus den sehr unterschiedlichen, aber für die Linken erfolgreichen Wahlgängen in Großbritannien und Frankreich für unsere Wahlbewegung in Österreich mitnehmen? Insbesondere in Hinblick darauf, einerseits die extreme Rechte in die Schranken zu weisen und andererseits die Hoffnung auf eine Veränderung zum Besseren für die Menschen in eine Wahlentscheidung für die SPÖ zu übertragen?**

Die Wahlsysteme und die politischen Systeme sind in diesen Ländern sehr verschieden zu Österreich. Jede Partei ist gut beraten, die sich auf die in ihrem Land herrschenden politischen Verhältnisse einstellen.

**Hättest du Verständnis dafür, wenn bei der Konstituierung des neuen Nationalrates nach den Wahlen am 29. September ein(e) Kandidat(in) der - sollte sie mandatsstärkste Fraktion geworden sein - FPÖ zum / zur Präsiden-**

**ten/in des Nationalrates (und damit gleichzeitig Co-Vorsitzende/n der Bundesversammlung) gewählt wird?**

Es würde mir zutiefst nicht gefallen und wir tun alles, dass es nicht dazu kommt. Wir sehen in unseren Nachbarländern, dass parlamentarische Mehrheiten missbräuchlich eingesetzt werden, etwa um unabhängige Medien einzuschränken oder die Menschenrechte und die Rechte der demokratischen Opposition zu beschneiden. Wir als SPÖ müssen inhaltlich argumentieren, warum die Wählerinnen und Wähler UNS ihre Stimme geben sollen!

**Du warst sowohl als Bundeskanzler und Parteivorsitzender als auch nach deiner aktiven Zeit Teilnehmer bzw. Redner bei unserem Gedenkmarsch am 1. November auf dem Wiener Zentralfriedhof. 1996 wurde dir die Otto-Bauer-Plakette verliehen. Du warst auch bei unserer 70 Jahr-Feier 2019. Was verbindet dich mit den FreiheitskämpferInnen?**

Das ist leicht zu erklären: Als jemand, der in die Nazi-Zeit hineingeboren wurde und die Schandtaten der SA, SS und Gestapo

schrittweise mitbekommen hat, weiß ich, was Faschismus ist. Dieses Wissen bildet die Grundlagen dafür, dass man für den antifaschistischen Widerstand ist - und das bin ich von ganzem Herzen.

**Hast du Erinnerungen an Rosa Jochmann und / oder Josef Hindels?**

Ja, habe ich. Rosa Jochmann war aufgrund ihres Lebenslaufs eine Frau, der niemand etwas erzählen konnte, das nicht wahr war. Sie besaß die menschliche Größe, dass sie niemanden als Feind betrachtet hat. Josef Hindels, der im Karl Marx-Hof wohnte, begegnete ich manchmal auf der Straße in Döbling. Dann hat er mit dem Stock gewunken und gerufen „Bravo zum Antifaschismus, nur nicht nachlassen.“

Lese-Tipp: Franz Vranitzky: Politische Erinnerungen (Zsolnay 2004)

# Berg frei - Mensch frei - Welt frei

## Naturfreunde im Widerstand (Teil 2)

Im ersten Teil wurden die Zeit bis 1934, der zunehmende Antisemitismus, die Radikalisierung des Alpenvereins und die Motivation der Naturfreunde zum antifaschistischen Widerstand beschrieben. Der zweite Teil hat nun den Widerstand in den Bergen zum Thema.

### Fluchthilfe über die Berge

Ab 1933 organisierten österreichische Naturfreunde professionelle illegale Hilfsdienste, die von den Nationalsozialisten bedrohte Menschen über die Berge von Deutschland nach Österreich führten. Vom Hochkönigsmassiv über das Steinerne Meer bis zu den Lechtaler Alpen und dem Bregenzer Wald erstreckte sich deren Tätigkeit. 1936/1937 waren Naturfreunde in der Silvretta und im Rätikon im Einsatz und brachten Spanienkämpfer in die Schweiz. Eduard Rabofsky, der schon 1933 einer der Fluchthelfer war, organisierte nun selbst ein großes Team, dem auch prominente Alpinisten wie Sepp Brunhuber, Fritz Kasperek und Otto Pensl angehörten. Auch nach 1938 führten Naturfreunde Verfolgte noch über die Silvretta in die Schweiz.

Ebenso waren deutsche NaturfreundInnen als Fluchthelfer aktiv. Einer von ihnen war der Münchener Hans Fischer, der 1933 den von den Nazis verfolgten SPD-Reichstagsabgeordneten und späteren bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner und den Journalisten Franz Blum an SA-Posten vorbei über das Karwendel nach Österreich führte.

Nach der Machtübernahme durch die NSDAP in Deutschland erlangte das an der tschechisch-deutschen Grenze liegende Naturfreundehaus „Königshöhe“ der Ortsgruppe Liberec/Reichenberg für Flüchtende und den Widerstand zentrale Bedeutung. Von 1933 bis 1938 wurden neben dem laufenden Hüttenbetrieb ständig bis zu 50 EmigrantInnen untergebracht und betreut.

### Zuflucht und Widerstand in der Zeit des Faschismus

Viele NaturfreundInnen trafen sich nach 1934 illegal weiterhin. Einige davon, manchmal ganze Gruppen, fanden Unterschlupf in bürgerlichen Alpinvereinen. Mehrere Naturfreunde-Alpingesellschaften traten dem Gebirgsverein bei. Die Alpinistengilde der Naturfreunde, viele ihrer Mitglieder waren von 1934-1945 aktiv im Widerstand, tauchte beim „Alpenbund“ unter. Auch der Alpenbund wurde 1938 in den Gebirgsverein eingegliedert.

Große Teile der Naturfreunde Ottakring und mehrere Naturfreunde-Alpingesellschaften organisierten sich in der Alpinen Gesellschaft „Die Waldfreunde“. Die Waldfreunde dürften die Naturfreunde aktiv gedeckt haben. Die Mitgliederzahl der Waldfreunde hat sich auf Grund der Massenbeiträge während der beiden Faschismen massiv erhöht. Als die Waldfreun-



Naturfreundehaus Königshöhe

de 1938 in den Deutschen Alpenverein eingegliedert wurden, blieben die Naturfreunde weiterhin unbehelligt und bekleideten bis 1945 zahlreiche Vorstandsfunktionen.

In den beiden Schutzhütten der Waldfreunde, weit ab von der Polizei, wurden die politische Lage diskutiert, Pläne geschmiedet und die illegale „Arbeiter-Zeitung“ sowie der internationale „Naturfreund“ gelesen. Beide Zeitungen wurden übrigens von Naturfreunden aus der Tschechoslowakei bzw. der Schweiz nach Österreich geschmuggelt und verteilt. Im „Berg frei“, dem Mitteilungsblatt der Ottakringer Naturfreunde (Dezember 1945), wird diese Zeit von Wilhelm Huber wie folgt beschrieben:

„Auch der Naturfreund geht mit den revolutionären Sozialisten in die Illegalität, in den unterirdischen, unerbitterlichen Kampf gegen die Ränke von 1934 und 1938 und benutzt hierfür als pures Mittel zum Zweck das und dort die Mitgliedschaft bei irgendeinem Touristenverein, um seine Werbetätigkeit im Kampf gegen den Faschismus in jeder Form und mit äußerster Kraft fortzusetzen.“

Auf der Waldfreunde hütte am Obersberg fanden während des Austrofaschismus von NaturfreundInnen und Revolutionären SozialistInnen organisierte 1. Mai-Feiern statt. Wilhelm Huber schreibt 1945 im „Berg frei“: „Ich erinnere mich mit besonderer Freude und mit Stolz an einen (solchen) ersten Mai, der mich mit der stattlichen Zahl von vierzig bis fünfzig Naturfreunden auf den Obersberg im Schwarzatale führte.“ Dort hielt der Revolutionäre Sozialist und Naturfreundefunktionär Karl Kysela eine Ansprache und es wurde das „Lied der Arbeit“ gesungen.

Auch Hilde Krones war Ottakringer Naturfreundin. Während des NS-Regimes hatte Krones durch ihre Arbeit beim I.G. Farben-Konzern Zugang zu Medikamenten, mit denen sie Widerstandsgruppen und PartisanInnen versorgte. Sie soll auch Kontakt zu den Kärntner PartisanInnen gehalten haben. Sie war Mitherausgeberin und Redakteurin der illegalen Zeitschrift „Die Wahrheit“ und führte in ihren Artikeln den Menschen die Schrecken der NS-Diktatur vor Augen. Fast der gesamte Kader der Revolutionären Sozialisten Ottakrings bestand aus NaturfreundInnen, die bei den Waldfreunden untergetaucht waren. Bei der Neugründung der SPÖ verhandelten die späteren Nationalratsabgeordneten Krones und Kysela auf Seiten der Revolutionären Sozialisten. Am 14. April 1945 kam es schließlich zur Gründung der neuen Sozialistischen Partei (SPÖ), die für kurze Zeit den Zusatz „Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten“ führte.

Erich König



Streuzettel der Revolutionären Sozialisten



## Deckung für Parteitreffen - Naturfreundemethode

Das Treffen am Obersberg war kein Einzelfall. Viele Treffen der revolutionären Sozialisten und der illegalen KPÖ wurden von gut organisierten Wachtruppen aus ehemaligen NaturfreundInnen gesichert, die sicherstellten, dass keine Gendarmerie oder Heimwehrtruppen im Anmarsch waren. Laut Eduard Rabofsky wurde der flankierende Schutz von politischen Veranstaltungen in den Bergen „Naturfreundemethode“ genannt.

## Nachrichtenübermittlung und Botendienste. Der Widerstand funkte am Kaunergrat.

NaturfreundInnen schmuggelten Zeitungen und Druckvorlagen aus der Tschechoslowakei und der Schweiz nach Österreich. Sie übermittelten Nachrichten und hielten Kontakt zu Widerstandsgruppen in den Bergen und waren für die Versorgung mit Lebensmitteln und Waffen zuständig. Oft waren es Frauen, die diese gefährlichen Aufgaben übernahmen.

Zum Abschluss noch ein ungewöhnliches Beispiel: 1941 hielten die Naturfreunde Eduard Rabofsky, Leo Gabler und Fritz Hedrich mit Unterstützung von Irene de Crinis, der Wirtin der Kaunergrathütte, via Funkgerät Kontakt zur Exil-KPÖ und versorgten den Widerstand mit Informationen. „Aufgestellt wurde das Gerät im Schlafräum von Frau de Crinis, die also stets bei Sendungen anwesend war, um das Erscheinen anderer Personen zu verhindern und den Generator zu bedienen“, berichtete Rabofsky. Skurril war, dass die Alpingendarmerie auf der Kaunergrathütte stationiert war und ausrückte, um die Funker zu suchen. Leo Gabler und Fritz Hedrich wurden 1944 in Wien hingerichtet, ebenso Rabofskys Bruder Alfred. Eduard Rabofsky überlebte mit viel Glück und wiederum mit Unterstützung von Irene de Crinis.

Es ist kaum ein Fall bekannt, bei dem NaturfreundInnen bei den Widerstandshandlungen am Berg gefasst oder erschossen wurden. Sowohl bei den Fluchthilfeaktionen und den Botendiensten, als auch bei der Deckung von politischen Treffen waren diese Aktionen offensichtlich sehr gut organisiert. Auf Grund ihrer politischen Tätigkeit im Tal hingegen wurden viele NaturfreundInnen verhaftet und in Konzentrationslagern oder in Gestapo-Haft ermordet.

## Wiese der Treue...

So war es auch bei der Alpinistengilde der Naturfreunde, die sich von 1934-1945 auf der Predigtstuhlwiese im Wienerwald traf um den Widerstand zu planen. Der spätere Bundessekretär der Naturfreunde Zephyrin Nemeč, selbst mit der Gilde im Widerstand, nannte die Predigtstuhlwiese 1945 in der Festschrift „Es geht bergan! 50 Jahre Naturfreunde“ Wiese der Treue „denn keiner von jenen, die sich in den elf Jahren der Knechtschaft dort immer wieder trafen, verließ aus Gesinnungswechsel die Runde des inneren Widerstands. Trauer und Stille lag über den Fluren, wenn der Tod ... einen Genossen holte - Spiel und Freude, wenn ein Hoffnungsschimmer leuchtete.“

Und dann kam jener sonnige Frühlingstag, da im Juni nach der Befreiung wieder viele dabei waren, die aus Kriegsnot und Verschickung der Gilde zurückgegeben wurden. ...

Die kleine Wiese aber, einst Symbol der Zusammengehörigkeit, war an allen Sonntagen wieder einsam und verlassen. Otto und Pepperl hauchten ihr Leben im KZ aus, es sind diejenigen aus unserer kleinen Gruppe, von deren Schicksal uns Gewissheit wurde, vor ihnen und vor den vielen ungezählten Männern und Frauen aus den Reihen der Naturfreundebewegung, die Opfer des Kampfes gegen Faschismus und Krieg wurden, verneigen wir uns in Ehrfurcht. Wir kämpfen weiter mit allen friedliebenden Menschen darum, dass ihre Opfer nicht umsonst waren, dass neues Unrecht, wo immer es sich zeige, beseitigt werde; denn unsere Sehnsucht gilt dem Frieden auf Erden: einem echten Frieden ohne Hass und Furcht.“

Erich König ■

Derzeit wird an einem Buchprojekt zum Thema „Widerstand in den Bergen“ gearbeitet. Es soll ein Tourenführer werden, der politische und soziale und Zusammenhänge vermittelt. Es werden Touren zu Orten von historischer Bedeutung beschrieben. Das können Fluchtrouten, Partisanenverstecke oder andere Orte des Widerstands sein. Jeder Artikel wird mit einer Tourenbeschreibung ergänzt.

**Falls jemand Dokumente oder Fotos aus dieser Periode hat, würde es uns freuen, wenn wir Einsicht nehmen und kopieren dürfen.**

landstrasse@naturfreunde.at



# „Nie wieder!“ an jedem Tag! Erinnerungskultur stärken, Rechtsextremismus und Antisemitismus bekämpfen!

Die Legislaturperiode neigt sich dem Ende zu. Der Rückblick auf die vergangenen Jahre ist geprägt von einer wachsenden Bedrohung durch Rechtsextreme und einem steigenden Antisemitismus. Aber Parlament und Zivilgesellschaft konnten auch einige gedenkpolitische Erfolge feiern.

## Ende der Sperre der Todesstiege und Gedenkstätten in Gusen

Dem Druck von Zivilgesellschaft, dem Mauthausen Komitee und der SPÖ ist es zu verdanken, dass es nun endlich zu einer Aufhebung der Sperre der „Todesstiege“ in der Gedenkstätte Mauthausen kommen wird. Die Todesstiege ist als Sinnbild für die Dimension der Ausbeutung und der Verbrechen im Steinbruch des KZs zentral für die Gedenkarbeit. Mit meinem diesbezüglichen Antrag konnte die Regierung gedrängt werden, zu reagieren und die Aufhebung der Sperre möglichst bald zu beenden. Erfreulich ist auch, dass es nun einen Masterplan zur Errichtung eines Lern- und Gedenkortes in Gusen gibt. Wichtig wäre noch, dass es gelingt, das sog. „Jourhaus“ des ehemaligen Lagers Gusen zu erwerben, das Symbol für die Gewalt des Lagers ist.

## Finanzierung von schulischen Exkursionen

Auf Druck der SPÖ ist es gelungen, einen Sondertopf von 1,5 Mio. Euro jährlich zur Finanzierung von Fahrt-/Vermittlungskosten von Schulen für Gedenkstättenbesuche umzusetzen. Dies muss nun in die Regelfinanzierung übergeleitet werden und auch die Gedenkstätten in den ehemaligen KZ-Außenlagern umfassen. Denn es darf keine Frage der finanziellen Ressourcen der Eltern sein, ob eine Gedenkstätte besucht werden kann. Zusätzlich muss die nächste Regierung dafür sorgen, dass Schulen mehr Ressourcen haben, um den Besuch von Gedenkstätten in ein umfassendes Bildungskonzept einzubetten.

## Regionale Lern- und Gedenkort

Eine weitere wichtige Initiative, die von einer nächsten Regierung gesetzt werden muss, ist die Unterstützung für kleinere, regionale Orte des Gedenkens, die an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnern. Beispielfähig ist Gunkskirchen, eines der KZ-Außenlager von Mauthausen. Es gibt die gut begründete Vermutung, dass sich dort noch nicht erforschte Massengräber von Opfern des Nationalsozialismus befinden. 2022 wurde das Mauthausen Komitee Österreich aktiv, um einen Teil des betreffenden Waldgrundstücks anzukaufen und dort einen Lern- und Gedenkort zu errichten. Meines Erachtens wäre es jedoch Aufgabe der Republik Österreich, diese Orte entsprechend zu sichern.

## Kampf gegen Antisemitismus

Mehr Entschlossenheit braucht es in den nächsten Jahren auch beim Kampf gegen Antisemitismus. Die Eskalation im Nahostkonflikt hat zu



SPÖ Frauen / Kurt Prinz

**Sabine Schatz, SPÖ-Abgeordnete zum Nationalrat und Bereichssprecherin für Erinnerungskultur, ist eine wichtige Verbündete der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen.**

einem enormen Anstieg von antisemitischen Handlungen geführt. Die nationale Strategie gegen Antisemitismus muss dringend nachgeschärft werden. Jüdisches Leben in Österreich muss öffentlich und ohne ständige Bedrohung stattfinden können. Denn wir wissen, es hat nicht mit Mauthausen, Auschwitz oder Dachau begonnen, sondern mit antisemitischer Rhetorik oder Ausgrenzung und Angriffen auf die Demokratie.

## Rechtsextremismus entschlossen bekämpfen

Diese Sorge um die Demokratie in Österreich und Europa ist nicht unbegründet: zahlreiche Angriffe auf Politiker:innen, der entstandene rechts-extreme Medienschwung, beunruhigende Waffenfunde oder auch das Erstarren der Rechten und extremen Rechten mahnen einen entschlossenen Schutz der Demokratie ein. Daher muss sich eine nächste Regierung deutlich entschlossener an die Umsetzung eines Nationalen Aktionsplans gegen Rechtsextremismus herangehen, mehr Ressourcen für Prävention, Aufklärung und Aussteiger:innenprogramme zur Verfügung stellen und die Resilienz der Demokratie stärken.

Sabine Schatz ■

## KZ-Verband

Mit dem KZ-Verband verbindet unseren Bund eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit in der ARGE der NS-Opferverbände und Widerstandskämpfer/innen Österreichs. Am 22. Juni trafen sich 26 Kameradinnen und Kameraden im Amtshaus Meidling zum Bundesdelegiertentag. Christine Steger wurde zur neuen Vorsitzenden gewählt, sie folgt Dagmar Schindler nach. Gerald Netzl zählte zu den ersten Gratulanten.



◀ Die Salzburgerin Christine Steger (r.) ist die neue Vorsitzende des KZ-Verbands.



# Wertvoller Fund in Penzing

Aus reiner Neugier durchstöberte ich den Inhalt des Einbauschranks aus den 1960zigern im Übergangszimmer vom ehemaligen Empfangsraum ins Büro des Bezirkssekretärs. Voll mit Erinnerungstücken der Bezirkspartei über Jahrzehnte aufgefüllt, wurde ich darin fündig. Anlass war die Übersiedelung der Büros vom ersten Stock ins Parterre. Nachahmung empfehlenswert. Es handelt sich dabei um zwei originale Fotografien mit Aufnahmen von Republikanischen Schutzbundkämpfern der Ortsgruppe Hadersdorf-Weidlingau aus den Jahren 1924 sowie 1925. Die Aufnahme von 1924 dokumentiert die Parade anlässlich der Gründung der Ortsgruppe. Am Foto unten rechts ist eine weiße Inschrift schwer aber noch zu lesen „Erinnerung a. d. Gründungsfest Republ. Schutzbundes Hadersdorf Weidlingau 3. August 1924“.



SPO Penzing

SPO Penzing



▲ Gründung des Republikanischen Schutzbundes Ortsgruppe Hadersdorf Weidlingau am 3. August 1924.

Die Geschäftsordnung des Republikanischen Schutzbundes sah vor, dass nur Männer aufgenommen werden, die mindestens ein Jahr ihrer freigeberischen Berufsorganisation und der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei angehören. Ausgenommen davon waren Landarbeiter, wenn sie gewerkschaftlich aber nicht politisch organisiert waren, sofern sie „verlässlich republikanisch“ gesinnt sind. Funktionen durften aber mit derartigen Mitgliedern nicht versehen werden. Die Gründung einer Ortsgruppe erfolgte nur mit „vorliegender“ Zustimmung der Zentral-, beziehungsweise

▲ Der Republikanische Schutzbund Ortsgruppe Hadersdorf Weidlingau im Jahr 1925.

Landes- oder Kreisleitung des Republikanischen Schutzbundes und der Zustimmung der zuständigen Lokalorganisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Das Foto von 1925 ist ein stolzes Gruppenbild von 22 Kämpfern, welches, laut Handschrift auf der Rückseite, im örtlichen Freibad aufgenommen wurde. In der Mitte deutlich vertikal zu lesen der eingestickte Name der Ortsgruppe im Stoff der Fahne.

Man beachte den aufwendig angebrachten und dekorierten Schriftzug auf dem Dach der Holzbaracke im Hintergrund „Kampf Frei!“

Dominik Lang ■



# Bauernkriege

Im Sommer nächsten Jahres wird sich der Große Deutsche Bauernkrieg zum fünfhundertsten Mal jähren. Dieses in jeder Hinsicht denkwürdige Ereignis bezeichnet den Höhepunkt einer sich über zwei Jahrhunderte hinziehenden, verzweifelten, von ungeheuerlichen Grausamkeiten und Exzessen kollektiver Gewalt durchsetzten Auflehnung feudaler Unterschichten gegen sukzessiven Landraub und rabiaten Freiheitsentzug.

Es ist der spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Übergang von einer auf Subsistenz- und Überlebenssicherung basierenden Wirtschaftsform hin zu einer zunehmend marktorientierten Warenproduktion, der solch dramatische soziale und kulturelle Verwerfungen nach sich zieht. So gut wie in allen Fällen ist dieser Vorgang mit der Überführung von Gemeinschaftsgütern (Gemeinde, Allmende, Freiwälder) in privates Eigentum bzw. der Enteignung von vormals gemeinschaftlich bearbeitetem Grund und Boden verbunden - ein Vorgang, der stets auf Diebstahl und Machtmissbrauch beruht, mithin auf der Anwendung von politischen, rechtlichen und physischen Zwangsmitteln. Der ökonomische Fortschritt vollzieht sich in Form einer tendenziellen Verelendung und beinahe gänzlichen Entrechtung der bäuerlichen Bevölkerung, es kommt zu massiven Einschränkungen von traditionellen Nutzungsrechten an Wäldern, Weide- und Ackerland, zu förmlichen Massenexpropriationen mit entsprechend weitreichenden gesellschaftlichen Folgewirkungen.

Wieder und wieder erhebt sich die fronende, hörige, ihrer persönlichen Freiheit enthobene Bauernschaft gegen herrschaftlichen Raub und autoritäre Anmaßung. Ihr zur Seite treten, als militärische, strategische, programmatische Führungskader und Avantgarde, Bergknappen und kleine Gewerker, Teile der städtischen Bürgerschaft, des qualifizierten Handwerks, des niederen Adels. Unterbäuerliche Schichten und städtische Plebejer stellen in vielen Fällen das radikale, vorwärtstreibende, wenn auch in seinen Aktionen und Ambitionen häufig ambivalente soziale Element. Ein um das andere Mal wird auf ihr sozialrevolutionäres Aufbegehren mit aller nur erdenklichen Demütigung, Folter, willkürlicher Exekution und massenhafter Hinrichtung reagiert, werden ihre geschändeten, zerrissenen, zu Tode gequälten Leiber zu Abschreckungs- und Demonstrationsszwecken an öffentlichen Orten oft wochenlang zur Schau gestellt. Singend und brennend, Tod und Verderben bringend zieht das Strafgericht der kaiserlichen Söldnerheere über das Land, durch die Dörfer, Städte und Montanreviere. Dadurch erst wird die soziale Hegemonie, werden die unermesslichen materiellen Besitztümer von Adel und Kirche langfristig gesichert: Ein Reichtum, der gleichermaßen zur kaufkräftigen Nachfrage der aufblühenden städtischen Luxusindustrien wie zum Träger der berühmten österreichischen Barockkultur wird - als symbolische Repräsentation einer triumphierenden Gegenreformation und als baulicher Ausdruck der Herrlichkeit Gottes auf Erden.

Doch tut sich in dem durchaus widersprüchlich verlaufenden Prozess des Übergangs zu Warenproduktion und Marktwirtschaft sowie der damit ursächlich verbundenen fundamentalen Umwertung aller Werte zugleich auch Anderes auf: Visionen eines alternativen Besseren, einer Welt der Gerechtigkeit und Gleichheit, jenseits aller Hierarchien von Stand und Geburt. In konkretem Aufruhr und allseitiger Loyalitätsverweigerung manifestiert sich der unbedingte, allumfassende „Wille zum Paradies auf Erden“ (Ernst Bloch), wird mit ungeheurem Nachdruck der „ewige“ Menschheits Traum eines gottgefälligen irdischen Daseins in Freiheit und Frieden mobilisiert, von aller feudalen Last und Fron, von jeglicher Untertänigkeit der Person, jeglicher Form der verhassten Leibeigenschaft für immer und alle Zeit befreit.

Am Anfang steht ein chiliastisches Experiment, das in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts das feudale Europa in seinen Grundfesten erzittern ließ: Die Häresie der südböhmischen Kommune Tabor forderte die absolute

soziale Gleichheit Aller ein und zog, einem Magneten gleich, Visionäre, Utopisten, Apokalyptiker aus allen Teilen Europas in ihren Bann. Aller bestehenden Gesellschaft wurde im Namen des gerechten und rächenden Gottes der Krieg erklärt, die innere Organisation des taboritischen Gemeinwesens war demgemäß an den Vorgaben einer permanenten Kriegsführung ausgerichtet - sein Schicksal, sein Ruhm und letztlich sein Verhängnis. Unfassliche anderthalb Jahrzehnte (1519-1534) vermochte Tabor sich zu behaupten, ganzen fünf von Papst und Kaiser ausgerufenen und organisierten Kreuzzügen wurde in „glorreichen“ Schlachten, die den dauerhaften Ruf der in allgemeiner Wehrpflicht stehenden Frauen und Männer der Kommune begründeten, widerstanden. Der erblindete, gleichwohl als unbesiegbar geltende apokalyptische Revolutionär Jan Žižka von Trocnov führt sie an, und Aeneas Sylvius Piccolomini - der spätere Papst Pius II. und Verfasser einer Historia Bohemica - sieht ihn ganz unzweifelhaft im Bündnis mit allen nur erdenklichen bösen und außerirdischen Mächten. Žižka ist in biblischem Alter einer tödlichen Seuche (vermutlich der Pest) zum Opfer gefallen. In seinem Testament, so will es die Legende, bestimmte er, dass seine fleischlichen Überreste den „Tieren und Vögeln“ vorgeworfen, seine Haut aber geerbt und auf zwei Trommeln, welche die taboritischen Kämpfer fürderhin in die Schlacht führen, aufgespannt werden sollten.

Ein knappes Jahrhundert später findet der Aufstand der böhmischen Gotteskrieger seinen Widerhall in den Weiten der ungarischen Tiefebene. Der erste Medici-Papst hatte seinen gewichtigsten Gegenspieler, den magyarischen Kardinalprimas Tamás Bakócz, mit der Durchführung einer Kampagne zur Wiedergewinnung Konstantinopels beauftragt. Die massenhaft aus den Reihen der agrarischen Unterschichten rekrutierten, nunmehr entsprechend bewaffneten Cruciferi („jene, die das Kreuz nehmen“) werden das heilige Unternehmen in einen fürchterlichen Rachefeldzug, in einen barbarisch anmutenden, blutrünstigen Krieg gegen den grundbesitzenden Adel umschlagen lassen, dem ein bedeutender Teil der magyarischen Aristokratie zum Opfer fällt. Zeitlich auf die Sommermonate des Jahres 1514 begrenzt, scheidet die Rebellion am vergeblichen Versuch einer Einnahme Timișoaras/Temeswar. Die vom transsylvanischen Wojwoden Jan Szapolyai angeführte Adelsreaktion fällt drakonisch, ja bestialisch aus, die Leibeigenschaft und völlige Rechtlosigkeit der ungarischen Bauernschaft wird „auf ewig“ festgeschrieben. Das düstere Fest des Todes, die bis in das kleinste, grausame Detail durcharrangierte Hinrichtung des „Bauernkönigs“ György Dózsa Székely, ist bis zum heutigen Tag Fixbestandteil der ungarisch-nationalen Geschichtsmythologie. Dózsa hatte einen egalitär-demokratischen Gesellschaftsentwurf vorgelegt, eine gänzliche Revision gegebener feudaler Hierarchien und Ordnungen, die radikale Umkehr des Prinzips souveräner Macht angestrebt - und damit das wohl schlimmste Verbrechen gegen seine Zeit überhaupt begangen. Das Martyrium wurde unmittelbar am Körper des Delinquenten abgehandelt, der, wie so oft im Feudalzeitalter mit seiner noch wenig entwickelten Produktion und Geldwirtschaft, auch in diesem Fall das einzig erreichbare Gut darstellt. Die Erniedrigungs- und Leidensszenarien waren eingebettet in schier endlose, immer wieder verzögerte und durch stets neue Attacken vervielfältigte Prozeduren, das Opfer sollte die sprichwörtlichen tausend Tode durchleben. Sie waren so gleichermaßen Vorgriff auf das Jenseits wie Versinnbildlichung der unumschränkten Gewalt des Souveräns: ein Theater der Hölle.

Ganz offensichtlich unter dem Einfluss des magyarischen „Kreuzzugs“ erheben sich die windischen Bauern Kärntens, Krains und der Südsteiermark lediglich ein Jahr später im Zeichen der Stara pravda, des „alten Rechts“, der überbrachten „Gerechtigkeit“ - angeleitet von einer offensichtlich sehr präzisen Vorstellung davon, was rechtens sein müsse und was nicht. Über solche Beschwörung eines idealisierten Vergangenen weist das revolutionäre Aufbegehren der Tiroler, Ennstaler und Salzburger Montanarbei-



terschaft im Rahmen des Großen Deutschen Bauernkriegs von 1525 weit hinaus. Es begibt sich im damals modernsten Industrierevier des Kontinents, und erstmals bieten die Bergknappen die rebellierenden Bauernmassen auf, erstmals bleibt, in der denkwürdigen Schlacht von Schladming (3. Juli 1525), ein Bauernheer über das landesfürstliche Söldneraufgebot siegreich. Zwei herausragende, in Qualität und Perspektive einzig dastehende Manifeste - Michael Gaismaiers Tiroler Landesordnung und die anonym verfassten Vierundzwanzig Artikel gemeiner Landschaft Salzburg - loten die Grenzen des zu dieser Zeit gerade noch Denkmöglichen aus. Analyse und Handlungsanleitung zugleich, wird nicht nur ein überzeitliches Widerstandsrecht postuliert, die kompromisslose Auflösung des Feudalsystems überhaupt steht zur Debatte.

Die strategisch-taktische Leistung des Gewerken, „Bergwerksverwesers“ und späteren Renegaten Michael Gruber im Rahmen der Schlacht von Schladming und der folgenden Belagerung der Festung Hohensalzburg ist gleichermaßen bemerkenswert wie das in schierer Bestialität ablaufende landesfürstliche Strafgericht im Gefolge der schlussendlichen Niederlage der Aufständischen; letzteres geradezu ein Wesenselement jener gewaltigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen im Vorschein der Moderne. Lediglich ein Beispiel aus einer nicht enden wollenden Serie der Gräueltaten und des Schreckens stellt das mit abgründigem Zynismus in Szene gesetzte Frankfurter Würfelenspiel dar, das in der innerösterreichischen Bauernschaft ein letztes, von Stephan Fadinger und Christoph Zeller angeführtes heroisches Aufwallen von Selbstbehauptung und revolutionärer Leidenschaft ausgelöst hat. Wie die vorangegangenen Revolten und Rebellionen auch wird der oberösterreichische „Bauernkrieg“ von 1626 mit einer Niederlage der sich aufbäumenden Bauern, Knappen, Bürger, Kleinadeligen enden; und doch ist all diesen Aufständen gemein, dass sie, in der langen Perspektive, ganz wesentlich den Zerfall des europäischen Feudalsystems befördert haben.

# Wolfgang Maderthaner

## *Zeitenbrüche*

### Sozialrevolutionäre Aufstände in habsburgischen Landen



campus

# Landesgericht Wien

Im Wiener Landesgericht für Strafsachen ist am 25. Juni eine neue Dauerausstellung in der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Justiz eröffnet worden. Die Schau thematisiert den Widerstand in seiner ganzen Bandbreite, die Unrechtsjustiz sowie die Nachkriegszeit.

Unter dem Titel „Man kann sie direkt sterben hören“ wird an die 1.219 Frauen und Männer, die während der NS-Zeit im Hinrichtungsraum mit einer Guillotine enthauptet wurden, erinnert. Die Nationalsozialisten hatten 1938 die Umwandlung eines Lagerraums im Straflandesgericht in eine Hinrichtungsstätte samt Fallbeil veranlasst.

## Hinrichtungsraum seit 1967 Gedenkraum

Dieser ehemalige Hinrichtungsraum ist seit 1967 ein Gedenkraum (früher „Weiheraum“ genannt), der Raum blieb auf Drängen der Opferverbände auch 2024 unverändert. Im Vorraum, wo einst an Hinrichtungstagen eine Gerichtskommission den Verurteilten die Todesurteile verlas, findet sich die neue Dauerausstellung, die mit der Unterstützung des Justizministeriums vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) und dem Verein Justizgeschichte und Rechtsstaat kuratiert wurde. „Gerade in einer Zeit, in der die rechten Ränder wieder er-

starken, ist es wichtig, an die Grauen der NS-Zeit zu erinnern“, sagte Justizministerin Alma Zadić (Grüne) bei der Eröffnung, an der auch der ehemalige Bundespräsident Heinz Fischer, viele Juristinnen und Juristen und VertreterInnen der Opferverbände teilnahmen.

## Frei zugänglich

„Es ist unsere historische Pflicht, die Grundprinzipien der Demokratie, der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit zu verteidigen und konsequent einzumachen“, so Zadić. „Das Privileg, in einem Rechtsstaat zu leben, wird durch Ausstellungen wie diese emotional greifbar“, strich Friedrich Forsthuber, Präsident des Landesgerichts für Strafsachen Wien, den Wert der Schau hervor. Diese ist nach erfolgreichem Sicherheitscheck beim Einlass zum Gerichtsgebäude (Landesgerichtsstraße 11) frei zugänglich.

## „Justiz und Gestapo kommunizierende Gefäße“

Der Name der Ausstellung - „Man kann sie direkt sterben hören“ - greift auf überlieferte Worte zurück. Sie kommentierten den Fall des Stahlbeils, der das Gerichtsgebäude erschütterte und selbst im benachbarten Gefangenenhaus noch hörbar war. Die Hinrichtungen selbst dauerten meist nur wenige Sekunden, erläuterte DÖW-



Eine der zahlreichen informativen Erklärtafeln der Gedenkstätte für die Opfer der NS-Justiz im Landesgericht Wien.

Leiter Andreas Kranebitter. Dabei sei die Strafrechtsjustiz ein „zentraler Bestandteil des NS-Terrors“ gewesen. „Justiz und Gestapo waren kommunizierende Gefäße, sie waren arbeitsteilige Mörder“, so Kranebitter. Hinter den vollstreckten Todesurteilen standen Delikte wie Diebstahl, Mord, „Unzucht wider die Natur“, Verstöße gegen die „Volksschädlingsverordnung“, Desertion und Hochverrat.

## Einzelschicksale beispielhaft herausgegriffen

Faire Verfahren gab es nicht. Viele wurden wegen ihrer illegalen politischen Tätigkeit, ihres Glaubens oder ihrer sexuellen Orientierung

kriminallisiert. 640 der 1.219 Hinrichteten sind dem politischen Widerstand zuzuordnen. Ihre Namen sind auf Zeittafeln grafisch hervorgehoben. Im ersten Quartal 1943 wurden mit über 150 Hinrichtungen die meisten Todesurteile vollstreckt. Dem Widerstand in seinen vielen Formen - sozialistisch, kommunistisch, christlich oder slowenischer Widerstand in Kärnten - sind viele Erklärtafeln gewidmet. Dabei werden auch mehrere Einzelschicksale beispielhaft herausgegriffen.

wien.ORF.at / Gerald Netzl ■

# Bezirkskonferenz in Favoriten

Am 7. Mai fand im Arbeiterheim Favoriten die ordentliche Bezirkskonferenz der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen statt. Volkmar Harwanegg wurde erneut als Vorsitzender gewählt und der gesamte Vorstand erhielt 100 % Zustimmung.

Die Favoritner GenossInnen freuten sich sehr über die Teilnahme der Ehrengewählten LAbg. a.D. Herta Slabina, StR a.D. Helmut Braun u. a. an der Bezirkskonferenz. Im Anschluss an den Bericht des Vorsitzenden hielt Dr. Brigitte Pellar einen Vortrag über „Die Zerstörung der österreichischen Demokratie 1933-1934“.

Wir leben in einer Zeit, in der in vielen Ländern die Grundfesten der Demokratie ins Wanken geraten, umso wichtiger ist es an das was war zu erinnern, damit es nie mehr wieder passiert. Das ist die zentrale Aufgabe der FreiheitskämpferInnen. Denn „Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!“ dürfen niemals leere Worte werden.

Volkmar Harwanegg ■



V. l. n. r. Magdalena Schmid, Kurt Stastka, Brigitte Pellar und Volkmar Harwanegg



# Die Kette der Angst durchschlagen



FAS Research

**Harald Katzmaier ist Gründer und Direktor der FAS Research und führender Experte auf dem Gebiet der Angewandten Sozialen Netzwerk-analyse mit Schwerpunkt auf Machtverhältnissen, Innovation und strategischen Lagebildanalysen.**

Es war der große Sozialpsychologe Leo Löwenthal, der den Faschismus als „umgekehrte Psychoanalyse“ bezeichnet hat: Statt Spannungen und Probleme zu lösen, werden sie vergrößert. Statt die Wunde zu heilen, wird sie immer wieder aufgerissen. Die faschistische Agitation beschwört eine Welt am Rande des Zusammenbruchs und mobilisiert Wut und Hass im existenziellen Kampf gegen jene, die für den Zusammenbruch verantwortlich gemacht werden: Juden, Intellektuelle, Sozialisten, Humanisten, Frauen, Migranten... Der Faschismus bedient sich dabei einer Machtquelle, die man neben ökonomischem Kapital, Beziehungsnetzwerken und der medialen Kontrolle der Aufmerksamkeit als vierte Quelle der Macht bezeichnen kann: die Kontrolle über den politischen „Schmerzkörper“. Gemeint sind damit die seelischen und sozialen Verwundungen durch ökonomische Nöte, Beschämungserfahrungen durch Armut, transgenerationelles Trauma, Zukunftsängste angesichts von Krieg und ökologischer Katastrophe am Zukunftshorizont. Es ist die Sorge um das Ende des Monats, ob die Rechnungen beglichen werden können, und die Sorge um das Ende der Welt durch die ökologische Zerstörung, die als Quellen politischer Macht gelten.

Während nun eine positive, progressive Politik „die Wunde“ zum Anlass für Reformen nimmt, die in einem demokratisch-parlamentarischen Prozess ausgehandelt werden, ist für den Faschismus die offene Wunde umso mehr Machtquelle, je größer und unlösbarer der Schmerz erscheint: Wut und der Schmerz des Hasses werden mobilisiert, um die bestehende, auf Lösungen und Reformen abzielende demokratische Ordnung zu zerschlagen und durch eine autoritäre, auf Angst und Feindsetzung basierende Ordnung von Schutz und Gehorsam zu ersetzen. Auf den Trümmern der

demokratischen Reformen und Konfliktlösung soll das Haus autoritärer Gesellschaften gebaut werden, seine Bausteine sind Wut und Schmerz und das Versprechen, sich an einem Sündenbock abzureagieren.

Hierin liegt auch eine Mahnung an alle progressiven, demokratischen Kräfte: Je dunkler und katastrophaler die Lage gezeichnet wird, je klausrophobischer und ohnmächtiger die Zukunft beschrieben wird, desto mehr wird der Boden für faschistische Bewegungen gestärkt. Je mehr angesichts von Globalisierung und technologischen Monopolen die eigene Handlungsunfähigkeit beschworen wird, je größer die eigene Angst vor der Zukunft, wozu auch die Angst vor dem Faschismus und globalem Autoritarismus zu zählen ist, umso stärker wird „das Biest“, das sich von Angst, Wut und Hass nährt. Wie Elias Canetti in einer seiner Tagebuchaufzeichnungen während des Zweiten Weltkriegs bemerkte, hat die Angst eine eingeschriebene Tendenz zur Weitergabe und konfrontiert uns mit unserer eigenen Verantwortung und Mitschuld: „Angst rächt sich. Jede erlittene Angst wird an andere weitergegeben. Der Entwicklungsgrad eines Menschen zeigt sich darin, an wen er seine Angst weitergibt; ob es ihm gleichgültig ist, wer sie empfängt; ob er Häuser für sie baut; ob er sie frei fluten lässt.“ (Elias Canetti)

Es geht damit um eine politische Grundfrage der eigenen Verantwortung: Will ich die Angst an andere weitergeben, will ich sie vermehren oder habe ich nicht die Verantwortung, die Kette der Angst zu unterbrechen?

Wir können von Feuerwehr, Rettung, Polizei, Militär, LehrerInnen, ÄrztInnen, PflegerInnen, HospizmitarbeiterInnen, Hebammen, IngenieurInnen, KleinunternehmerInnen - also Menschen an der vordersten Front der Wirklichkeit - lernen, dass es möglich ist, auch „unter Beschuss“ und in schwierigen Lagen handlungsfähig und effektiv zu bleiben. Nicht in Panik zu verfallen, sich nicht durch das Chaos der Welt seine eigene Denkfähigkeit zerstören zu lassen; sich nicht durch die Flut von Fake News, Drohungen und Angstszenerien selber in einen dysfunktionalen Zustand von Kampf, Flucht und Erstarrung zu begeben; unsere Denkfähigkeit aufrechtzuerhalten, die Angst sich nicht wechselseitig einzupfropfen, koordiniert zu bleiben, lernfähig und offen - mit einem klaren Blick auf die Verhältnisse und die notwendigen Reformen und Zäsuren angesichts geoökonomischer Disruptionen, des massiven ökonomischen Drucks auf Unter- und Mittelschicht sowie der ökologischen Verwerfungen, die auf uns zukommen. Diese Tugenden und Fähigkeiten zu bewahren und zu stärken, wird in den kommenden Jahren von existenzieller Bedeutung sein, wollen wir im Kampf gegen die Feinde der offenen Gesellschaft bestehen.

Harald Katzmaier ■



# FreiheitskämpferInnen Niederösterreich ehren unermüdlichen Einsatz gegen Dollfuß-Verehrung

**Gerade im Bundesland Niederösterreich gehört eine sehr große Portion Zivilcourage und ideologische Standfestigkeit dazu, sich gegen die Verherrlichung des österreichischen Diktators und Arbeitermörders Engelbert Dollfuß und die Verharmlosung seiner austrofaschistischen Diktatur von 1934 bis 1938 zu stellen.**

Anton Hikade, langjähriger Vorsitzender der SPÖ Mank und aufrechter,

FKNÖ



v. l. n. r. Anton Heinzl, Gerlinde Sauerchnig, Anton Hikade, Günther Sidl und Harald Ludwig

überzeugter Antifaschist, sowie Mitglied des FreiheitskämpferInnen-Landesvorstandes Niederösterreich hat dies zeit seines politisch aktiven Lebens getan. Er hat sich all den Widrigkeiten und persönlichen Anfeindungen im unmittelbaren Umfeld, der Gemeinde und dem Bundesland gestellt und ist niemals von seiner Überzeugung abgewichen.

Genosse Hikade wurde 1954 geboren und trat 1970 der Sozialistischen Partei Österreichs bei. Sein Berufsleben verbrachte Anton Hikade als Werkzeugmacher bei der Firma Zizala, im Glaswerk in Pöchlarn als Facharbeiter bis zur Pensionierung. In seinem Organisationsgebiet Mank liegt auch der Ort Texing in dem bis zum Jahre 2023 ein verherrlichendes Museum zu Engelbert Dollfuß in seinem Geburtshaus eingerichtet war. Übrigens mit Mitteln der niederösterreichischen Landesregierung gefördert. Insbesondere galt sein Einsatz der Umbenennung des Dollfuß-Platzes in seiner Heimatgemeinde, was von der ÖVP-Mehrheit und ihren Bürgermeistern bis auf den heutigen Tag verhindert wurde.

Legendär sind die öffentlich geführten Debatten, mit denen das Thema des Austrofaschismus als Wegbereiter der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich immer wieder in Niederösterreich und darüber hinaus der Republik bewusstgemacht wurde. So war das Abmontieren der Dollfuß-Straßenschilder im Jahr 2022 der Anstoß für eine wochenlang, heftig geführte politische Debatte, welche letztendlich zum Schließen des Dollfuß-Museums in Texing und der Übergabe der Ausstellungsstücke an das Haus der Geschichte in St. Pölten führte. Anton Hikade bleibt auch jetzt aktiv im Einsatz für die Umbenennung des Dollfuß-Platzes in Mank und lässt sich trotz politischer Pirouetten der ÖVP im Gemeinderat und auch auf Landesebene nicht von unserem Ziel abbringen.

Den tatkräftigen, antifaschistischen Einsatz im Sinne unseres Bildungsauftrages und in Würdigung der Kämpferinnen und Kämpfer für unsere Demokratie und Freiheit verlieh der Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen Genossen Anton Hikade im Mai dieses Jahres die Otto-Bauer-Plakette. Damit soll auch die Unterstützung für die wichtige Aufarbeitung der Zeit des Austrofaschismus in Niederösterreich hervorgehoben werden.

Harald Ludwig ■

## Dem Rechtsruck entgegentreten!

**Im Kampf gegen den aufkommenden Rechtsradikalismus braucht es mehr als moralische Appelle - es braucht eine Politik, die mit ökonomischer Unsicherheit aufräumt und ein gutes Leben für alle ermöglicht.**

Krieg, Klimakrise, Rechtsruck: Unser Alltag ist geprägt von Krisen. Diese sind tief im Kapitalismus verwurzelt. Das schafft bei vielen Menschen Ängste und Unsicherheiten. Parteien wie die FPÖ nutzen diese aus. Sie schaffen ein Klima der Spaltung und hetzen gegen unsere Mitschüler\*innen, unsere Freund\*innen, unsere Kolleg\*innen. Für die wirklichen Probleme von uns arbeitenden Menschen haben sie keine Lösungen. Diese Muster der Spaltung und der Hetze kennen wir aus der Vergangenheit. Antifaschistische Arbeit in der Gegenwart darf sich

jedoch nicht nur darauf beschränken, die Untaten der Vergangenheit aufzuzeigen. Im Gegenteil, sie braucht eine politische Perspektive, um dem Rechtsradikalismus den Nährboden zu entziehen. Dafür braucht es eine klare Haltung gegen rechtsextreme Umtriebe - und Maßnahmen, die sich nicht auf moralische Appelle beschränken, sondern an der ökonomischen Basis ansetzen. Gute Löhne, faire Arbeitsbedingungen und ein ausgebauten Netz an sozialer Sicherheit sind nicht nur Voraussetzungen für ein gutes Leben, sondern auch ein zentraler Baustein im Kampf gegen

die extreme Rechte. Als Vorsitzender der Sozialistischen Jugend Österreich und Mitglied im Bundesvorstand der Sozialdemokratischen FreiheitskämpferInnen - zwei Organisationen, die diese Perspektive konsequent vertreten - ist es mir eine Ehre und eine große Aufgabe zugleich, auf Platz 9 der Bundesliste der SPÖ zu kandidieren und bitte in diesem Zusammenhang um eure Unterstützung und eure Stimme.

Paul Stich ■

**Genosse Paul Stich kandidiert auf der Bundesliste der SPÖ und wirbt um Vorzugsstimmen.**



Asja Almetović

# Ehrungen in der Steiermark

Unser Bund hat den verdienten obersteirischen Bürgermeistern von Leoben und Bruck an der Mur, Kurt Wallner und Peter Koch, die Otto-Bauer-Plakette verliehen. An den Festakten nahmen, neben zahllosen Ehrengästen, auch hochrangige Politiker:innen aus Land und Regionen, wie LH-Stellvertreter Anton Lang, teil.

Kurt Wallner war von 1985 bis 2013 Bezirkssekretär der SPÖ in Leoben, von 1990 bis 1999 wirkte er als Abgeordneter zum Nationalrat, am 6. Februar 2014 wurde er zum Bürgermeister gewählt. Anlässlich des zehnjährigen Bürgermeister-Jubiläums überreichte Landesvorsitzender Werner Anzenberger Gen. Wallner die Otto-Bauer-Plakette.

Peter Koch wurde 2005 in den Brucker Gemeinderat gewählt, fungierte als Finanzstadtrat und schließlich, von 2017 bis 2022, als Bürgermeister der Stadt.

Beide betrachteten es seit jeher als wichtige Aufgabe der Kommunalpolitik, die Erinnerung an den Widerstand gegen die autoritäre austrofaschistische und totalitäre nationalsozialistische Diktatur und deren Opfer hochzuhalten. Beide haben sich federführend dafür eingesetzt, dass die problematischen Straßennamen ihrer Städte mit historisch-aufklärenden Tafeln kommentiert werden.

Kurt Wallner initiierte zudem die Neugestaltung des Denkmals „Hüter Recht und Freiheit“ im Leobener Gärnerpark. Die Namen der Opfer des Nationalsozialismus wurden gemeinsam mit Historiker:innen akribisch recherchiert und sind nun an einer repräsentativen Glaswand zu lesen. Der Widerstand gegen das Terrorregime war in der Region besonders heftig, er wurde auch als Partisanenkampf in den Bergen geführt. Die Grazer Gestapo richtete deshalb in Leoben eine eigene Außenstelle ein.

In beiden Städten sind Plätze nach Koloman Wallisch benannt. Das austrofaschistische Regime hatte den charismatischen Funktionär der Sozialdemokratie und Abgeordneten zum Nationalrat wegen Teilnahme am Februaufstand 1934 hinrichten lassen. Kurt Wallner sorgte für Leoben, gemeinsam mit dem ehemaligen Landtagsabgeordneten und SPÖ-Bezirksvorsitzenden Erich Prattes, für die Aufstellung eines repräsentativen Gedenksteins, den der lokale Bildhauer Herbert Lerchegger gestaltete.

Peter Koch wiederum ließ im Brucker Stadtrat Gedenktafeln für den Koloman-Wallisch-Platz im Zentrum der Stadt beschließen. Auch wurde in seiner Amtszeit und in Kooperation mit der steirischen Arge Jugend gegen Gewalt und Rassismus der Koloman-Wallisch-Gedenkweg auf den Hochanger, dem Hausberg der Brucker, vorbildlich renoviert.



SPÖ Leoben

**V. l. n. r.: LH-Stv. Anton Lang, Kulturstadtrat Johannes Gsxner, Vbgm. Birgit Sandler, Werner Anzenberger, Bgm. Kurt Wallner und LAbg. i. R. Erich Prattes**

Laudator Anzenberger ließ nicht unerwähnt, dass beiden ausgewiesenen Antifaschisten Bildungs- und Schulprojekte zur Stärkung von Demokratie und Rechtsstaat besonders am Herzen liegen. Das „Nie wieder!“ ist ihnen Anliegen, nicht Floskel.

Abschließend wünschten die steirischen FreiheitskämpferInnen alles Gute für die Zukunft. Wallner als Bürgermeister, Koch - nach seinem Berufswechsel - als Mathematiklehrer an der Mittelschule Mürzzuschlag. Auch beim Lehren darf es freilich an politischer Bildung nicht fehlen.

Ein recht aufgeweckter Schüler, Flüchtling aus dem mittleren Osten, soll den noch recht jungen „Altbürgermeister“ zum Einstand ungläubig gefragt haben: „Herr Koch, Sie waren doch Präsident von Bruck? Was machen Sie hier, bei uns in der Schule?“

- „Dir Bruchrechnen beibringen! Das wirst du brauchen, für eine gute Arbeit. Und, gemeinsam mit euch allen, drauf schauen, dass keiner von euch jemals flüchten muss.“

Werner Anzenberger ■

## Wir gedenken unserer Toten

Am 15. Juli 1934 wurden die beiden jungen Liesinger Arbeiter Hans Fröhlich und Richard Lehmann bei einer Kundgebung auf der Predigerstuhlwiese erschossen. Nur wenige Monate nach dem Februar 1934 versammelten sich im Juli die nun illegalen „Revolutionären Sozialisten“ um der Opfer des 15. Juli 1927 (Brand des Justizpalastes in Wien) zu gedenken. Rosa Jochmann wollte die Gedenkrede halten. Genauso wie 1927 krachten wieder die Gewehre und zwei junge Menschen mussten einen sinnlosen Tod sterben.

Seit Oktober 2004 erinnert unweit des Tatorts ein von den Bezirksgruppen Mödling und Liesing gestifteter Stein mit einer Gedenktafel an

das tragische historische Ereignis. Am 13. Juli trafen sich dort 30 AntifaschistInnen und ehrten die Toten. Dieter Zerber begrüßte für SPÖ und FreiheitskämpferInnen Mödling die GenossInnen. Gerald Netzl erinnerte in seiner Rede an die standrechtliche Hinrichtung von Josef Gerl am 24. Juli 1934. Nach den neun Justizmorden im Februar 1934 war der junge Gerl unser zehnter Toter, den Engelbert Dollfuß zu verantworten hatte – jener



Konstanze Flamm

Engelbert Dollfuß, der am 25. Juli 1934 von Nazis umgebracht wurde. Außerdem rief Gen. Netzl auf am 29. September SPÖ zu wählen.

Gerald Netzl ■



# Der Sommer des antifaschistischen Widerstandes 1944

Die an allen Frontabschnitten sich abzeichnende militärische Niederlage des deutschen Faschismus und seiner Verbündeten führte im Sommer 1944 zu einem Aufschwung des antifaschistischen Widerstandes in ganz Europa. Der Vormarsch der sowjetischen Streitkräfte an der Ostfront konnte nicht mehr gestoppt werden. Trotz der Taktik der „verbrannten Erde“ der faschistischen Armeen wurden große Teile der Ukrainischen SSR und der Belorussischen SSR befreit. Gleichzeitig erreichte die Rote Armee die Karpaten und die östlichen Gebiete Polens. Während nach der Invasion der anglo-amerikanischen Truppen in Italien und der Absetzung Mussolinis im Sommer 1943 ein wichtiger Verbündeter ausfiel, wurde der Krieg seit Anfang Juni 1944 mit der Operation „Overlord“, der Invasion in der Normandie, für die Okkupationstruppen endgültig zu einem Zweifronten Krieg.

Unter diesen Voraussetzungen gewann der antifaschistische Befreiungskampf in allen vom deutschen Faschismus noch besetzten Gebieten deutlich an Fahrt, wollten doch die PartisanInnen ihren Beitrag zur militärischen Schwächung der Besatzungsmacht und damit zur Befreiung ihrer eigenen Heimat leisten. Der bewaffnete antifaschistische Widerstand hatte einen bedeutenden Anteil daran, dass die faschistischen Truppen gezwungen waren, ihre Kräfte nicht nur an den jeweiligen Frontabschnitten den alliierten Streitkräften entgegenzustellen, sondern sie waren gezwungen ihre militärische Kraft gleichzeitig zur Unterdrückung der antifaschistischen Kräfte in den jeweiligen okkupierten Ländern einzusetzen. Das entlastete die kämpfenden Truppen der Anti-Hitler-Koalition an den jeweiligen Frontabschnitten.

Die Besatzungsmächte, Wehrmacht und SS reagierten auf diesen Aufschwung des bewaffneten Widerstandes mit verschärftem Terror, der sich in den berühmten Massakern im Juni 1944 von Tulle und Oradour-sur-Glane in Frankreich, von Distomo in Griechenland oder im August 1944 bei Sant'Anna di Stazzema in Italien zeigte. Diese Orte stehen exemplarisch für zahllose Verbrechen gegen die Zivilbevölkerung in den besetzten Ländern. Trotz oder besser gesagt wegen dieses brutalen Vorgehens wurde der PartisanInnenkampf zu einer Massenbewegung, die in koordinierter militärischer Aktion begann die Okkupanten anzugreifen.

## Der Warschauer Aufstand

Das erste sichtbare Zeichen war in Polen der Warschauer Aufstand am 1. August 1944. Schon 1943 mussten die Okkupationstruppen erleben, dass sich die jüdischen Internierten im Warschauer Ghetto der geplanten Vernichtung bewaffnet widersetzen. Dieser Aufstand endete nach einem Monat mit der endgültigen Zerstörung des Ghettobezirks (Jürgen Stroop: „Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk mehr in Warschau.“). Nun, mit dem Heranrücken der sowjetischen Truppen auf der östlichen Weichelseite begann am 1. August 1944 die Erhebung unter der Leitung der Armia Krajowa (AK = Heimatarmee / Landesarmee). Trotz des Vormarsches der sowjetischen Armee war militärisch gesehen der Zeitpunkt des Aufstandes schlecht gewählt, da sich die sowjetischen Einheiten noch deutlich entfernt von Warschau befanden. Als die Kämpfer der AK losschlügen, befanden sich die vorgerückten Spitzen der Roten Armee in ihrer Arrondierungsphase, d.h. sie warteten darauf, dass das Hauptkontingent der Truppen sich wieder mit ihnen vereinigen konnte. Diese Zeit des Stillstandes nutzte die Wehrmachtsführung, einen militärischen Gürtel aus starken SS-Einheiten zwischen den aufständischen Kräften in der Stadt und den Truppen der Roten Armee zu legen.



Das Denkmal für den Warschauer Aufstand auf dem Krasiński-Platz wurde am 1. August 1989 enthüllt.



Und tatsächlich begann die AK den Aufstand, ohne sich mit der sowjetischen Armee im Vorfeld abzustimmen. Während sich die polnischen Streitkräfte der Armia Ludowa (AL = Volksarmee) als Teil der sowjetischen Streitkräfte in deren Kampfhandlungen einordneten, war es das Ziel der Kämpfer der AK, die Stadt Warschau vor den heranrückenden Einheiten der sowjetischen Armee zu übernehmen und daraus einen Machtanspruch für die zukünftige Gestaltung Polens abzuleiten.

Der Widerstand der AK gegen die militärische Übermacht der deutschen Truppen war heroisch, letztlich jedoch nicht erfolgreich. Am 3. Oktober 1944 mussten die Einheiten der AK kapitulieren. Die Bilanz ist erschreckend: Mindestens 15.000 Kämpfer der AK kamen ums Leben. Durch Granatenbeschuss, Bombardierung und Strafaktionen der deutschen Truppen nach der Kapitulation wurden über 100.000 ZivilistInnen ermordet, die Stadt selber fast vollständig zerstört. Die brutale Niederwerfung des Warschauer Aufstandes führte nach der Befreiung zu massiven politischen Auseinandersetzungen. Bis Ende der 1940er Jahre erlebte das Land teilweise gewalttätige innenpolitische Kämpfe zwischen Anhängern der AK und der AL, die bis in die heutige Zeit zu ideologischen Auseinandersetzungen führen.

## Die Befreiung von Paris

An der Westfront gab es eine engere Zusammenarbeit zwischen alliierten Streitkräften und der PartisanInnenbewegung. Zur Unterstützung der alliierten Landung in der Normandie übernahm die französische Résistance die Aufgabe, den Zug- und Schiffsverkehr der Wehrmacht, ihre Nachschubkonvois und Nachrichtenverbindungen zu stören. Die deutschen Wehrmachtsberichte vom Juni 1944 konstatierten, dass der „Bandenkampf“, wie es in der faschistischen Diktion hieß, sich ausweitete und eine fortschreitende Mobilmachung der Widerstandsgruppen und eine wachsende Bedrohung einzelner Stäbe, Kommandos und Wachen in Zentralfrankreich festzustellen sei. Im August 1944 begann das entscheidende militärische Eingreifen der Résistance zur Befreiung als Unterstützung der alliierten Streitkräfte und als eigener Beitrag zur Wiederherstellung eines freien Frankreichs.

Am 18. August blockierte ein Generalstreik in Marseille die Bewegungsfähigkeit der deutschen Verbände, die Hafenstadt Toulon, ein bedeutender Stützpunkt der Nazikriegsmarine, konnte befreit werden. Den Streitkräften der Résistance gelang es, große Gebiete im Süden Frankreichs unter ihre Kontrolle zu bringen. In Grenoble war die Wehrmacht schon am 22. August besiegt worden.

Am 10. August begann im Großraum Paris in den Werkstätten von Vitry ein Streik der Eisenbahner, am 15. August folgten die Bediensteten der Metro und sogar die Polizei. Am nächsten Tag schlossen sich die Postangestellten an, die den Telefonverkehr nur noch für die Verbindungen, die für die Résistance unentbehrlich waren, aufrechterhielten. Radio Paris, unter dem Befehl der Besatzungsmacht, stellte am 17. August alle Sendungen ein. Angesichts der Mobilisierung der Bevölkerung verbreitete das „Comité Parisien de Libération“ (Pariser Befreiungskomitee) am 18. August auf Plakaten einen Aufruf zum „Aufstand zur Befreiung“, der am 19. August auch tatsächlich ausgelöst wurde. Dabei wandten die kämpfenden Einheiten zwei Taktiken an, die ein Teilnehmer folgendermaßen schilderte: Man desorientierte den Feind durch Beunruhigungsaktionen, brachte ihn durch vielfache Angriffe an zahlreichen Stellen außer Fassung und vermittelte damit den Eindruck einer größeren Kampfstärke als tatsächlich gegeben. Gleichzeitig wurden Gas- und E-Werke sowie die Telefonzentrale besetzt und die Sprengung von wichtigen Brücken durch bewaffnete Kämpfer verhindert.

Oberst Henri Rol-Tanguy, Kommunist, Offizier der Internationalen Brigaden in Spanien, Oberkommandierender der Streitkräfte der Résistance (F.F.I.) in der Pariser Region, befahl daraufhin am 20. August von seinem Hauptquartier in den Katakomben der Stadt aus die Generalmobilisierung. Rol-Tanguy beauftragte seinen Stabschef, Major Gallois, mit den auf Paris vorstoßenden amerikanisch-französischen Truppen Kontakt aufzunehmen, um sie zu bitten, so rasch wie möglich in die Hauptstadt einzuziehen. US-General Patton lehnte es ab, seine Einheiten nach Paris in Marsch zu setzen. Gallois suchte daher den französischen General Leclerc auf, der sich im Widerspruch zu den amerikanischen Befehlen dazu entschloss, den Aufständischen in Paris zu helfen und seine Panzer beschleunigt in Richtung Paris rollen ließ. Am Abend des 23. August erreichten sie die Stadtgrenze und bewegten sich kämpfend auf das Zentrum zu. Die Aufständischen ihrerseits hatten das Rathaus besetzt, die Besatzer im Senatsgebäude und in der Kaserne „Prinz Eugen“ umzingelt. Die Kämpfe tobten. Als F.F.I.-Oberst Fabien mit Hilfe von sieben Panzern Leclercs das Senatsgebäude einnahm, kapitulierte der deutsche Besatzungskommandant Dietrich von Choltitz in seinem Hauptquartier im Hotel Meurice, das von Aufständischen eingeschlossen und von Panzern Leclercs bedroht war. Er wurde zunächst zur Polizeipräfektur, dann zum Bahnhof Montparnasse gebracht, wo er die Kapitulationsurkunde unterzeichnet, die die Unterschriften von General Leclerc und des Kommandanten der F.F.I. Oberst Rol-Tanguy, trug.

Der Einzug der weiteren alliierten Verbände nach Paris gestaltete sich in den folgenden Tagen unter dem Jubel der Bevölkerung zu einem wahren Triumphzug. Die Erinnerung an dieses Datum wird alljährlich unter großer Anteilnahme zelebriert.

## Der slowakische Nationalaufstand

Vier Tage nach der Befreiung von Paris, am 29. August 1944, begann an der Ostfront, diesmal im südöstlichen Frontabschnitt ein weiterer Versuch, die eigene Heimat von der faschistischen Besatzungsmacht zu befreien, der



Slowakisches Plakat „Das wartet auf die faschistische Hydra“



Slowakische Nationalaufstand (SNP). Während die Rote Armee und mit ihr verbündete rumänische und ungarische Einheiten über die Karpaten-Front versuchten nach Südwesten vorzustoßen, begann im nördlichen Teil der Slowakei in der Region Banská Bystrica ein Aufstand gegen das Kollaborationsregime unter Jozef Tiso und seine Hlinka-Garden.

Gerald Herzl



In Banská Bystrica befindet sich das Museum des Slowakischen Nationalaufstand.

Charakter. Das militärische Vorgehen wurde zudem mit der sowjetischen Armee abgestimmt, die durch die Eröffnung weiterer Frontabschnitte versuchte, Wehrmachtseinheiten zu binden. Zu Beginn des Aufstandes kontrollierten die Aufständischen über die Hälfte des damaligen slowakischen Staatsgebietes.

Wehrmacht und SS setzten massive militärische Mittel ein, um einen Ausfall der Slowakei zu verhindern. Dabei begingen sie zahlreiche Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung, so genannte „Strafmaßnahmen“, denen mehrere tausend Menschen zum Opfer fielen. Außerdem wurden etwa 30.000 SlowakInnen in deutsche Kriegsgefangenen-, Arbeits- und Konzentrationslager deportiert. Nach 60 Tagen musste der Aufstand am 28. Oktober 1944 abgebrochen werden. Die militärische Führung der Aufständischen beendete mit dem Fall von Banská Bystrica den offenen Kampf gegen die Wehrmacht, ging aber ohne Kapitulation zum PartisanInnenkampf über. Einigen Einheiten gelang es, sich dem Zugriff der Wehrmacht und SS durch ein Ausweichen in bergiges Hinterland zu entziehen und lokal den bewaffneten Kampf bis zur endgültigen Befreiung des Landes im April 1945 fortzusetzen. Bis heute ist der 29. August Staatsfeiertag in der Slowakei.

## Italienische Resistenza

Nach der Befreiung Roms Anfang Juni 1944 erlebte die Resistenza in Mittel- und Norditalien einen deutlichen Aufschwung. Florenz wurde in Begleitung eines alliierten Vorstoßes Anfang September 1944 durch PartisanInnen befreit. Die Tatsache, dass sich dieser Kampf nach der Absetzung Mussolinis und der Besetzung Italiens durch die deutschen Truppen nun gegen eine fremde Okkupationsmacht richtete, führte dazu, dass die gesellschaftliche Breite des Widerstands deutlich zunahm. So wurde konspirativ im September 1944 in Mailand ein nationales Befreiungskomitee für Norditalien (Comitato di Liberazione Nazionale Alta Italia = CLNAI) gegründet, das sich aus allen sozialen Schichten und Mitgliedern aller Parteien einschließlich der Kommunisten zusammensetzte. Leiter dieses Komitees war Alfredo Pizzoni, genannt „Longhi“.

Im Sommer und Herbst 1944 gelang es den PartisanInnen, die Kontrolle über eine Reihe von Gebieten in Norditalien zu erlangen. Man sprach von „freien Zonen“ („zone libere“) oder „PartisanInnenrepubliken“ („repubbliche partigiane“). In der Literatur werden knapp zwanzig solcher Regionen angeführt, in denen tatsächlich die PartisanInnen antifaschistisch-demokratische Strukturen aufbauten, wo die Bevölkerung politisch beteiligt war. Dagegen gingen Wehrmacht und SS in aller Brutalität vor. Ende September 1944 kämpften am Monte Grappa in Venetien rund 1.100 PartisanInnen gegen die Okkupanten. Am Ende starben 300 im Kampf, 171 wurden erschossen oder gehängt und 400 deportiert.

Trotz einer schriftlichen Übereinkunft mit dem alliierten Oberkommando betrachtete die britische Seite die Resistenza wegen der starken Rolle der kommunistischen Widerstandskämpfer mit Skepsis. Das hinderte sie jedoch nicht zur Unterstützung des alliierten Vormarsches nach Norditalien die Aufständischen mit mehr als 1.200 Tonnen Material zu unterstützen.

Die italienische Resistenza war ein opferreicher Kampf für die Freiheit des Landes. Tatsächlich starben mehr als 60.000 PartisanInnen während der Kämpfe, 8.000 wurden in den Konzentrationslagern ermordet. Hinzu kamen Tausende von unschuldigen ZivilistInnen, die im Rahmen von Vergeltungsmaßnahmen getötet wurden.



## Hitler-Attentat, „Kreisauer Kreis“ und Arbeiterwiderstand

Selbst im faschistischen Deutschland setzte sich durch die militärische Entwicklung die Einsicht durch, dass der faschistische Eroberungskrieg nicht gewonnen werden kann. Da Kreise der militärischen und bürgerlichen Eliten erkannten, dass Hitler als Repräsentant der faschistischen Herrschaft ein entscheidendes Hindernis zur Beendigung des Krieges darstellt, versuchten Anhänger des militärischen Widerstands am 20. Juli 1944 Adolf Hitler mit einem Attentat zu beseitigen. Unter dem Codewort „Operation Walküre“ bereiteten Militärs und Adelige diesen Anschlag vor. Claus Schenk Graf von Stauffenberg deponierte bei einer Führerbesprechung in der „Wolfsschanze“ eine Bombe im Tagungsraum. Nach dem Anschlag sollten in Berlin, Wien und anderen Teilen des Reiches und in Paris die Nazi-Führung und ihr Terrorapparat ausgeschaltet werden. Der Fehlschlag des Bombenattentates, Hitler überlebte unverletzt, sowie das Zögern beim Auslösen der „Operation Walküre“ ließen den Staatsstreich scheitern. Begründet wurde der Umsturzversuch mit der Hoffnung, so - aus der Sicht der Militärs und der alten Eliten - die Basis für eine Nachkriegsordnung zu schaffen, die nicht von einer totalen Niederlage des Landes ausgeht. Bezeichnenderweise waren es nicht die politischen und rassistischen Verbrechen des NS-Regimes, die Widerspruch auslösten, sondern die Furcht, dass durch eine ungebremschte Fortsetzung der faschistischen Kriegspolitik das Deutschland der konservativen Elite selbst unabsehbaren Schaden erleiden werde. Handlungsleitend für das Attentat vom 20. Juli war also neben manchen humanistischen Begründungen vor allem ein nationalistisches Interesse.

Zum politischen Umfeld der Attentäter gehörte der „Kreisauer Kreis“. In diesem Netzwerk bereitete man den Umsturz vor und diskutierte über einen politischen Neuanfang ohne Hitler und die NSDAP. Zu ihm gehörten nicht nur Vertreter der konservativen und militärischen Elite, sondern auch ehemalige Funktionäre der sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen und christlich-sozialen Arbeiterorganisationen. Konkret waren dies die Sozialdemokraten Julius Leber, Theodor Haubach, Carlo Mierendorff und Adolf Reichwein sowie weitere Gewerkschafter, die bereit waren, sich an politischen Planungen für die Zeit nach Hitler zu beteiligen. Dazu gehörten Wilhelm Leuschner vom ADGB und Jakob Kaiser vom Christlichen Gewerkschaftsbund, selbst Max Habermann vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband. Auch aus den Reihen der katholischen Arbeitervereine waren einzelne Repräsentanten wie Josef Wirmer und Bernhard Letterhaus vertreten.

Julius Leber und Adolf Reichwein nahmen darüber hinaus sogar Kontakt zum kommunistischen Widerstand auf. Am 22. Juni 1944 fand ein Treffen mit Franz Jacob und Anton Saefkow in Berlin statt. Gemeinsam mit Bernhard Bästlein leiteten die beiden seit 1942 eine kommunistische Widerstandsgruppe, die ab 1943 die illegale Zeitschrift „Die Innere Front“ verbreitete. Die Gruppe bildete die „Operative Leitung der KPD in Deutschland“. Der politische Schwerpunkt der Widerstandsgruppen lag in den Berliner Rüstungsbetrieben, wo man gegen den Krieg agitierte und zu Sabotageaktionen aufrief. Zu einer Fortsetzung der Verhandlungen zwischen Jacob, Saefkow, Leber und Reichwein kam es nicht. Bei dem ersten Treffen war ein Spitzel zugegen. Anfang Juli wurden alle vier von der Gestapo verhaftet, es folgten weitere Verhaftungen. Insgesamt sollen mehr als 280 Mitglieder der Gruppe verhaftet worden sein, von denen im Herbst 1944 in Hochverratsprozessen viele zum Tode verurteilt wurden. Am 18. September 1944 wurde Anton Saefkow durch das Fallbeil im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet. In einer Bilanz wird davon gesprochen, dass über 100 Verhaftete hingerichtet wurden oder in den KZ und Haftstätten starben.

Ausgelöst durch das Attentat vom 20. Juli verschärfte das NS-Regime den Terror gegen die illegale ArbeiterInnenbewegung. Bei einer Führerbesprechung wurde befohlen „Ernst Thälmann ist zu liquidieren“, was am 18. August 1944 im KZ Buchenwald stattfand. Im Rahmen der „Aktion Gitter“ wurden Ende August 1944 SPD-Funktionäre und frühere Mandatsträger verhaftet. Etwa 5.000 Verhaftete wurden in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau, Neuengamme und Sachsenhausen verschleppt. Der Gewerkschafter und ehemalige hessische SPD-Innenminister Wilhelm Leuschner wurde schon Mitte August 1944 verhaftet, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 29. September 1944 im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee hingerichtet. Trotz dieser Verfolgung wirkten in verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches Gruppen des ArbeiterInnenwiderstands weiter.

Alle hier genannten Aktionen des antifaschistischen Widerstandes haben es verdient tief im kollektiven Gedächtnis der Völker als nationaler Beitrag zur Befreiung der eigenen Heimat vom Faschismus verankert zu sein. Dass dieses Handeln - wie das Beispiel des Warschauer Aufstandes zeigt - auch in Abgrenzung zur Hauptmacht der Anti-Hitler-Koalition geschehen konnte, oder - wie am Beispiel des 20. Juli 1944 zu sehen - aus teils reaktionären Überzeugungen entstanden ist, schmälert nicht deren Bedeutung aus der Perspektive des europäischen Widerstandskampfes.

Alle hier genannten Aktionen des antifaschistischen Widerstandes haben es verdient tief im kollektiven Gedächtnis der Völker als nationaler Beitrag zur Befreiung der eigenen Heimat vom Faschismus verankert zu sein. Dass dieses Handeln - wie das Beispiel des Warschauer Aufstandes zeigt - auch in Abgrenzung zur Hauptmacht der Anti-Hitler-Koalition geschehen konnte, oder - wie am Beispiel des 20. Juli 1944 zu sehen - aus teils reaktionären Überzeugungen entstanden ist, schmälert nicht deren Bedeutung aus der Perspektive des europäischen Widerstandskampfes.



Gerard Ntzi

**Sowjetisches Ehrenmal in der estnischen Hauptstadt Tallinn.**

# Gedenkdienst in der Pension?

„Was werde ich tun, wenn ich pensioniert bin? Ich interessiere mich sowohl für die europäische Geschichte von 1933 bis 1945 als auch für Frankreich und seine Sprache. Einige Zeit in Frankreich leben und dort etwas Sinnvolles tun, das wäre es! So bin ich auf den Österreichischen Auslandsdienst gekommen, habe mich dort im Rahmen der Vereinsarbeit ausführlich inhaltlich vorbereitet und anschließend in Oradour-sur-Glane, wo am 10. Juni 1944 643 Kinder, Frauen und Männer von einer deutschen SS-Einheit brutal ermordet wurden, acht Monate lang Gedenkdienst geleistet.“ Dieses Zitat steht exemplarisch für die Motivation von älteren Leuten, sich für einen Auslandsdienst zu bewerben, wobei gewünschte Einsatzort und -ort variieren.

Der Verein Österreichischer Auslandsdienst bietet Interessierten tatsächlich aller Altersgruppen die Möglichkeit, einen Freiwilligendienst im Ausland zu machen und jeden Tag mit Herz und Engagement an einer Einsatzstelle mitzuarbeiten. Seit der Novellierung des Freiwilligengesetzes im Jahr 2016 kann jede in Österreich lebende Person, nicht nur junge Männer, die ihren Zivildienst im Ausland leisten wollen, diese Möglichkeit einmalig in Anspruch nehmen.

Der Freiwilligendienst kann Gedenkdienst, Sozialdienst oder Friedensdienst sein. Gedenkdienstleistende helfen, die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wach zu halten, und zeigen, dass Österreich Verantwortung übernimmt, während hingegen im Rahmen eines Sozialdienstes sozial bedürftige Menschen, Umweltprojekte und die wirtschaftliche Entwicklung des Gastlandes unterstützt werden. Der Friedensdienst als dritte Möglichkeit dient der Erreichung und Sicherung von Frieden durch Unterstützung von Friedensinitiativen.

Die Kommentare derjenigen Älteren, die bereits einen Freiwilligendienst absolviert haben, sprechen für sich:

„Mir hat der Österreichische Auslandsdienst das Tor in eine Welt geöffnet, die mir als Privatperson verschlossen geblieben wäre!“

„Lebenslanges Lernen war für mich immer ein lebensbegleitender Prozess und ich glaube fest daran, dass es nie zu spät für neue Erfahrungen und stete Wissensaneignung ist.“

Im Jahr 2023 erfolgte ein Wechsel im Vorstand des Vereins, so dass nun sowohl der Vorstandsvorsitzende als auch die Mehrheit der Vorstandsmitglieder ehemalige AuslandsdienerInnen sind. Der Verein ist überparteilich und konfessionsfrei und kann auf über 150 Partnereinrichtungen in mehr als 60 Ländern auf allen Kontinenten verweisen. Die Hälfte davon, also 75 Einrichtungen, sind Stellen, an denen Gedenkdienst geleistet werden kann. Einsatzstellen für Gedenkdienst sind häufig, aber nicht nur, Holocaust-Museen, zum Beispiel das Melbourne Holocaust Museum, das Montreal Holocaust Museum, das Jüdische Museum Berlin oder die drei South African Holocaust and Genocide Research Centres in Durban, Kapstadt und Johannesburg.

Das Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz hat schon seit langem den Verein Österreichischer Auslandsdienst als Trägerorganisation anerkannt. Freiwillige werden im Rahmen des österreichischen Freiwilligengesetzes entsandt. Dadurch werden sie vom Sozialministerium finanziell unterstützt, sind diesem berichterstattungspflichtig und arbeiten während ihrer Zeit im Ausland mit den österreichischen Vertretungsbehörden zusammen. Der Verein entsendet nicht nur Freiwillige ins Ausland und betreut sie während dieser Zeit, sondern bereitet sie auch auf ihren Auslandseinsatz vor. Dies geschieht in Form von Online-Konferenzen, persönlichen Treffen in allen Landeshauptstädten, Seminaren, Studienreisen und Interessensgruppen. Diese vorbereitenden Aktivitäten bieten neben der Vertiefung des Wissens und des Verständnisses für die jeweilige Problematik auch ausreichend Raum für Austausch und Diskussion unter den Teilnehmern. Ältere Teilnehmer können so ihr Wissen und ihre Erfahrungen weitergeben und auch von den Jüngeren lernen, somit wird auch Verständnis und Toleranz zwischen den Generationen gefördert. Die Vielzahl der Einsatzstellen mit jeweils verschiedenen Erfordernissen ermöglicht eine Auswahl des Einsatzortes entsprechend den individuellen Vorkenntnissen und Interessen, wobei die letzte Entscheidung dann bei der Einsatzstelle liegt. Während der Vorbereitungszeit wird von den KandidatInnen aktive Mitarbeit in verschiedenen Funktionen im Verein erwartet.

„Wie bei so vielen Gleichaltrigen besteht auch bei mir die Absicht, nach Pensionsantritt nicht einfach nur den Gang rauszunehmen und den Tag fortan mit Heurigen und Fernsehen zu strukturieren – sondern etwas Sinnvolles zu tun, etwas zurück zu geben.“

Sigrid Simetzberger ■

Web-Tipp: [www.auslandsdienst.at](http://www.auslandsdienst.at)



Sigrid Simetzberger in der Gedenkstätte Oradour-sur-Glane



# Gedenkarbeit in Meidling

**Gedenkarbeit und deren Sichtbarkeit im öffentlichen Raum ist wichtiger denn je. Meidling nimmt diese Aufgabe ernst!**

Innerhalb weniger Tage fanden zwei Veranstaltungen statt, bei denen es darum ging, Gedenkarbeit im öffentlichen Raum sichtbar zu machen. Zum einen wurde die ehemalige Fabrikbrücke in Friedrich Zawrel-Brücke umbenannt und zum anderen wurde eine Gedenktafel an die vertriebene und ermordete jüdische Familie Weihs enthüllt.

## Die Familie Weihs

Julius (gest. 1914) und Rosa Weihs (gest. 1941) kamen Ende des 19. Jahrhunderts nach Wien. Sie waren Juden deutsch-ungarischer Abstammung. Rosa, ihr Sohn Siegfried und dessen Gattin Elsa sowie dessen Söhne Otto und Hugo wohnten in Hauptmiete in der Niederhofstraße 22, Tür 10. Die Familienmitglieder waren keine orthodoxen Juden. Siegfried Weihs war als Vertreter in der Textilbranche tätig, Hugo machte eine Lehre zum Hutmacher. Beide waren Anhänger der SDAP. Die Gesetze der Nationalsozialisten führten zur Kündigung des Mietverhältnisses durch den damaligen Eigentümer Novak.

Durch die Ereignisse vorgewarnt, beantragte die Familie ein Ausreisevisum nach Australien. Sie hatten auch schon die Bahnkarte nach Hamburg und die Einschiffung nach Australien gebucht. Tage vor ihrer Abreise wurden sie von der Gestapo in ihrer Wohnung festgenommen und in ein Anhaltelager gebracht. Hugo Weihs wurde auf der Straße vor dem Betreten des Hauses vor der Gestapo gewarnt, sodass er der Festnahme entkommen konnte. Für ihn bedeutete das, die nächsten sechs Jahre im Untergrund zu leben. Die anderen Familienmitglieder wurden am 26. Februar 1941

in das Konzentrationslager nach Opole im Generalgouvernement deportiert und ermordet.

Hugo Weihs überlebte den 2. Weltkrieg im Widerstand. Er verstarb 1986 und hinterließ einen Sohn, Otto Weihs (geb. 1955). Mit ihm gemeinsam wurde am 17. Juni die Gedenktafel enthüllt, die auf Initiative der Meidlinger FreiheitskämpferInnen und des Vereins für antifaschistische Aufklärung und Gedenkarbeit in Meidling angebracht und aus Mitteln des Bezirkskulturbudgets finanziert wurde.

## Friedrich Zawrel-Brücke

Im Dezember 2023 fasste die Stadt Wien auf Initiative Meidlings den Beschluss, eine Brücke über das Wiental nach Friedrich Zawrel zu benennen. Die Wahl des Ortes wurde nicht zuletzt aufgrund seiner Symbolik, liegt er doch direkt vor dem Bezirksgericht Meidling, gut getroffen.

Friedrich Zawrel, Überlebender des NS Kinder-Euthanasie-Programms am Spiegelgrund, brachte 1975 den Fall Gross ins Laufen und erwarb sich große Verdienste bei der Aufarbeitung von Verbrechen der NS-Medizin. Er engagierte sich als Zeitzeuge und unterstützte die Aus- und Fortbildung innerhalb der Justiz. Friedrich Zawrel wurde erst 2002 als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt. Er erhielt zahlreiche Auszeichnungen, seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Meidling. Walter Schuster ■



Alexander Schinagl

V. l. n. r.: BV Wilfried Zankl, Otto Weihs, BV a.D. Gabriele Votava, Walter Schuster und Daliah Hindler

# Gedenkstele für die Opfer der Shoa in den Volkshochschulen

Wir enthüllten am 25. Juni die Gedenkstele für die Opfer der SHOAH, die Vortragende oder Funktionäre unserer Organisation waren 79 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus, 79 Jahre nach dem Ende des Krieges. Eine lange Zeit ist vergangen. Österreich ist ein Land, das lange gebraucht hat, sich mit diesem Teil der Geschichte ehrlich auseinanderzusetzen. Es hat auch bei uns lange gedauert und das ist nicht leicht zu erklären, denn in den Volkshochschulen wurde früher, früher als an den Universitäten, über Zeitgeschichte gesprochen, gab es Vorträge, Diskussionen, Filmvorführungen zu diesem Thema.

Vielleicht haben wir über die Geschichte diskutiert und dabei unsere eigene Geschichte aus dem Blick verloren, das ist einen kritischen Blick wert und ich bin sicher, dass dies auch erfolgen wird. Ein Grund mag vielleicht auch in der Quellenlage liegen, denn die Aufzeichnungen über die Vortragenden vor 1938 wurden vernichtet und es bedurfte eines großangelegten Projektes des Österreichischen Volkshochschularchivs, die Angebote der Wiener Volkshochschulen seit 1887 in einer Datenbank zu erfassen. Die Datenbank umfasst zur Zeit rund 360.000 Einträge und umspannt den Zeitraum von 1887 bis 1972. Einen maßgeblichen Anteil an dieser Erfassung hat eine ehemalige Mitarbeiterin des Volkshochschularchivs, Edith Hahn, die Auswertungen seit 25 Jahren durchführt, nach ihrer Pensionierung, ehrenamtlich.

Die Erforschung und die Recherche sind eine Sache, damit dies aber sichtbar wird, braucht es Personen, die tätig werden. Ohne Christian H. Stifter und Robert Streibel gäbe es dieses Projekt nicht und gäbe es auch nicht dieses öffentliche Zeichen, diese Gedenk-Stele. Der kritische Blick auf unsere Vergangenheit im Großen wie auch im Kleinen ist notwendig, das ist manchmal schmerzhaft und bringt zuweilen auch Versäumnisse zu Tage.

Und ich weiß, dass dieses Projekt noch nicht abgeschlossen ist, auch wenn ein eindrucksvolles Rufzeichen vor dieses generalsanierte Haus gesetzt wurde. Das Projekt ist nicht zu Ende und es ist klar, dass nicht nur der Opfer gedacht wird, sondern auch der „Täter“, denn auch die gab es im Umfeld der Volkshochschulen. Erste Schritte mit Publikationen und einer Analyse des Programms in der Zeit des Nationalsozialismus wurden schon gesetzt und das ist gut so.

Herbert Schweiger, Geschäftsführer der VHS GmbH ■



Nick Mangafas

V. l. n. r.: Robert Streibel und Sylvia Kuba (beide VHS Hietzing), Christian H. Stifter (Österr. VHS-Archiv), Linda Erker (DÖW) und Herbert Schweiger (VHS GmbH) in der Hofwiesengasse 48 in Hietzing.



# Holocaust-Gedenkstätten in Litauen

**Meine heurige Reise im Juli führte mich von Vilnius nach Kaunas und an die Ostsee mit Palanga, Klaipeda (ehemaliges ostpreussisches Memel) und in den Nationalpark Kurische Nehrung (Kudirkos Naumiestis). Dabei besuchte ich einige von 200 Gedenkstätten, die an den Nazi-Terror zwischen 1941 und 1944 erinnern.**

## Gargzdai

Bereits am 24. Juni 1941 - zwei Tage nach dem Überfall auf die Sowjetunion - kam es zu den ersten Massenerschießungen in Litauen. Das Einsatzkommando Tilsit unter dem Kommando von SS-Obersturmbannführer Hans Joachim Böhme, Leiter der Gestapo in Tilsit, sowie dem Chef des SS-Sicherheitsdienstes Werner Hermann erschossen im Ort Gargzdai 200 Männer (Juden und Kommunisten) und eine Frau. Die verbliebenen 250-300 jüdischen Frauen und Kinder wurden im September 1941 an zwei verschiedenen Orten im nahegelegenen Wald von Vezaitine ermordet. Im Ort Gargzdai und im Wald erinnern Gedenksteine an diese Verbrechen. Der Gedenkstein von Vezaitine ist gut über eine Forststraße erreichbar. Auf diesem steht folgende Inschrift auf Hebräisch und Litauisch: „Vorübergehender erinner Dich an die Opfer von 1941, die unschuldigen Kinder, Mütter und Großeltern, die von Hitlers Schergen ermordet wurden, nur weil sie Juden waren“

Insgesamt ermordete das Einsatzkommando Tilsit bis September 1941 5.000 Menschen. Im Ulmer Einsatzgruppenprozess 1958/59 wurden 10 Angehörige dieses Einsatzkommandos zu Haftstrafen zwischen 3 und 15 Jahren verurteilt.

## Das Ghetto Vilnius (auch Ghetto Wilna)

In Vilnius lebten vor dem deutschen Einmarsch um die 55.000 bis 60.000 Juden und wurde auch „Jerusalem des Ostens“ genannt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es auch unter der jüdischen Bevölkerung etliche Sozialisten, denen die Veränderung der kapitalistischen Lebensbedingungen wichtiger war als die Forderung nach einem eigenen jüdischen Staat. Bereits vor dem Einmarsch der deutschen Truppen fingen litauische Faschisten mit der Ermordung von Juden und Zerstörung der über 100 Synagogen an. Litauische Faschisten waren generell bei Pogromen und Erschießungen dabei. Dies wurde von der litauischen Journalistin Ruta Vanagaite in ihrem 2016 erschienen Buch „Die Unsrigen“ aufgearbeitet und in Litauen sehr kontrovers diskutiert.

Das Ghetto in Vilnius wurde am 6. September 1941 in ein großes Ghetto mit ca. 29.000 und ein kleines Ghetto mit ca. 11.000 für Alte und Arbeitsunfähige geteilt. Kurz danach begann man mit der systematischen Ermordung im Wald von Paneriai. So lebten Anfang 1942 nur mehr 15.000 im Ghetto. Vor der Räumung des Ghettos konnten einige Junge fliehen, die sich der bewaffneten jüdischen Widerstandsbewegung FPO (Fareinikte Partisaner Organizacija) anschlossen. Ende 1943 wurde das Ghetto endgültig geräumt und von den 8.000 Verbliebenen kamen 3.000 in estnische und lettische Arbeitslager und 4.300 ins Vernichtungslager Sobibor. Die Überlebenden wurden im Wald von Paneriai erschossen. Heute erinnert das „Ghetto Museum“ mit einer großen Schautafel daran.

## Die Gedenkstätte von Paneriai

Im Wald von Paneriai ermordeten die SS-Einheiten insgesamt 72.000 litauische Juden, 15.000 Polen, 5.000 sowjetische Kriegsgefangene, Roma, Homosexuelle und Politische. Heute erinnert ein großer Gedenkstättenpark mit 16 Stationen bestehend aus verschiedenen Denkmälern daran.

## Das IX. Fort

Am westlichen Stadtrand von Kaunas befindet sich das IX. Fort. Es wurde als zaristische Festungsanlage kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges erbaut. Während der Unabhängigkeit Litauens und der sowjetischen Besatzung wurde es als Gefängnis genutzt. Die Nationalsozialisten benutzten es als Erschießungsstätte und Sammellager unter den Namen „Fabrik 1005 B“. Insgesamt wurden im Fort über 50.000 Menschen ermordet. Zwischen dem 25. und 29. November 1941 kamen auch Transporte aus Berlin, München, Frankfurt/Main, Breslau und Wien (11. Transport) an und waren die ersten Massenmorde von Juden aus dem Deutschen Reich. Der letzte Transport von Deportierten unter der Bezeichnung „Convoy 73“ nach Kaunas verließ am 15. Mai 1944 Drancy (Frankreich). Heute befindet sich am Gelände ein wirklich düsteres Museum und Reste der ehemaligen Schießanlage und eine 32 Meter hohe Gedenkskulptur die den „Opfern des Faschismus“ mit drei Skulpturgruppen - Tod, Hoffnung - Befreiung - gewidmet ist.



Gen. Christian Sevcik, Bezirksvorsitzender von Währing/Döbling, besuchte Holocaust-Gedenkstätten in Litauen, das Foto zeigt eine Installation im IX. Fort in Kaunas.

## Der Jäger Bericht

SS-Standartenführer Karl Jäger, Leiter des Einsatzkommandos (EK) 3 führte die Opferzahlen in Litauen zwischen 3. Juli und 25. November 1941 mit 137.346 Menschen genau auf. 1963 wurde der „Jäger Report“ von der Sowjetunion Deutschland übergeben. Karl Jäger erhängte sich am 22. Juni 1959 in der Untersuchungshaft.

Christian Sevcik ■



# Ausgeschlossen - deportiert aus Wien

Seit 2022 schreibt der Verein IM-MER ERINNERN Namenskarten für die 47.200 zwischen Oktober 1939 und Oktober 1942 wegen ihrer jüdischen Wurzeln aus Wien Deportierten und bittet den Wiener Bürgermeister, diese im Rathaus WILLKOMMEN zu heißen.

1.000 oder mehr Namen stehen auf jeder der Listen der 47 Massendeportationen aus Wien.

Anna Katharina Woittitz (letzte Adresse vor ihrer Deportation: Wien 2, Große Schiffgasse 13/1) hatte auf der „Abgangliste des 16. Transportes nach Riga am 6.2.1942“ die Nr. 359 bekommen. Nach ihrem Namen musste ich in den unterschiedlichsten Datenbanken und auf unzähligen Internetseiten lange suchen: Anders als ihre Mutter Jolan (47 Jahre), ihre Schwester Judith (18 Jahre), ihr Onkel Rudolf (60 Jahre), ihre Tante Rosa (53 Jahre) und ihre Cousinen Nelly (11 Jahre) und Lilly (10 Jahre) hat Anna Katharina („Käthe“) Woittitz (17 Jahre) die Deportation überlebt. Als einzige ihrer Familie.

Wir vom Verein IM-MER ERINNERN schreiben für alle 47.200 zwi-

Ausgeschlossenen stehen, tragen die Rückseiten der Karten auch persönliche Botschaften. „Es tut mir so leid!“, kann man da zum Beispiel lesen oder „Ich denke an dich!“

Unterstützt von vielen anderen aus der Zivilgesellschaft schreiben die Vereinsmitglieder von IM-MER ERINNERN seit 2022 für das Projekt AUSGESCHLOSSEN – DEPORTIERT AUS WIEN Namenskarten:

In Wien an öffentlichen Plätzen (z.B. im Votivpark), in Kaffeehäusern (u.a. im Café Eiles und im Café Merkur), in den unterschiedlichsten Schulen in Wien (u.a. im Rahmen der Wiener Ehrenamtswoche) und Erwachsenenbildungsorganisation, aber auch in den Bundesländern - zuletzt gemeinsam mit dem Ensemble des Musicalsommers in Güssing im Burgenland.

Damit die Namenskarten geschrieben werden können, benötigt es viel Recherche:

Ich überprüfe die Deportationslisten. Die Namen jener, die ihren Ausschluss nicht überlebt haben, finde ich meist sehr schnell in der Opferdatenbank des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands



Nicole Hahnel

Waltraud Barton bei einem Namenskarten-Schreiben-Workshop in einer Schule.

schon Oktober 1939 und Oktober 1942 aus Wien wegen ihrer jüdischen Wurzeln von den Nationalsozialisten AUSGESCHLOSSENEN eine Namenskarte. Dabei machen wir keinen Unterschied zwischen den wenigen, die die Deportation überlebt haben und den vielen, denen dies nicht erlaubt worden ist. ALLE sind unmenschlich grausam und monströs radikal aus ihrer Heimat ausgeschlossen worden.

Ende Oktober 2024 jähren sich die ersten zwei der insgesamt 47 Massendeportationen (am 20. Oktober und am 26. Oktober 1939 - beide mit dem Ziel Nisko am San) zum 85. Mal. Aus diesem Anlass möchten wir alle von uns geschriebenen Namenskarten ins Wiener Rathaus bringen und den Wiener Bürgermeister bitten, sie dort „WILLKOMMEN“ zu heißen. So sollen die einst aus WIEN gewaltsam AUSGESCHLOSSENEN symbolisch wieder zu einem Teil von Wien und der Wiener Stadtgeschichte werden.

Das Schreiben der Namenskarten ermöglicht der Stadt Wien und uns, die wir heute in dieser Stadt leben, das namentliche Gedenken, zu dem sonst Grabsteine einladen:

Während auf den von den SchreiberInnen oft liebevoll verzierten Vorderseiten Vorname und Name und die Lebensdaten der einzelnen

(www.doew.at - danke!!). Aber jedes Mal freue ich mich, wenn ich einen Namen dort nicht finde!! Wie den von Anna Katharina („Käthe“) Woittitz. Auch wenn ich dafür lange recherchieren muss.

Es dauert rund eine Stunde, bis ich die Lebensdaten von 20 Personen so aufbereitet habe, dass eine Namenskarte für sie geschrieben werden kann. 47.200 Namenskarten - das bedeutet 2.360 „ehrenamtlich, also gratis zu erbringende“ Arbeitsstunden oder 295 Arbeitstage zu 8 Stunden. Auch die für das Namenskartenschreiben nötigen Workshops und das Schreiben der Karten durch die vielen UnterstützerInnen - alles gratis und ja, in diesem Fall muss es so genannt werden „ehren“-amtlich.

Es ist uns allen ein Bedürfnis, den einst Ausgeschlossenen diese Ehre zu erweisen.

Und wir hoffen, dass alle 47.200 Namenskarten und damit symbolisch die ehemals AUSGESCHLOSSENEN vom Wiener Bürgermeister in wenigen Wochen in ihrer ehemaligen Heimatstadt wieder WILLKOMMEN geheißen werden und sie nicht länger AUSGESCHLOSSENE bleiben.

Infos zu Namenskarten-Schreiben-Workshops auf der Homepage des Vereins IM-MER ERINNERN: [www.IM-MER.at](http://www.IM-MER.at)

Waltraud Barton, Verein IM-MER ERINNERN ■



# Der Jüdische Friedhof Währing

200.000 Jüdinnen und Juden lebten bis 11. März 1938 in Österreich. Dann wurden sie verfolgt, vertrieben und getötet. Geblieben sind ihre Friedhöfe, 450.000 Gräber an 64 Orten. Der 2017 gegründete Verein „Rettet den Jüdischen Friedhof Währing“ hat es sich zur Aufgabe gemacht, den kulturhistorisch bedeutsamen Friedhof in Währing wieder der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Jennifer Kickert



## Der Jüdische Friedhof Währing.

Der jüdische Friedhof ist ein einzigartiges Dokument der Wiener Kultur, Kunst, Wirtschaft und Gesellschaft in der Zeit des Biedermeier (1784-1884). Der Friedhof ist ein Spiegelbild jenes Bevölkerungsteiles, der die Industrielle Revolution und die Kultur der Ringstraße sowie die Herausbildung einer modernen Gesellschaft entscheidend mitgestaltete.

1784 wurde das Grundstück durch die Wiener Judenschaft erworben und durch drei Zukäufe auf 25.000 m<sup>2</sup> erweitert. Die Anlage in Währing ist als Biedermeier-Anlage das jüdischen Pendant zum bekannten christlichen Friedhof St. Marx, auf dem W.A. Mozart begraben wurde. Beide wurden 1784 in Zusammenhang mit der Sanitätsverordnung von Joseph II. eingerichtet, der die Friedhöfe im dicht bewohnten Stadtgebiet aus hygienischen Gründen schließen ließ. Es gibt ca. 8.500 Grabsteine und Grüfte, von denen noch etwa 7.000 erhalten sind. 29.500 Verstorbene sind in den Sterbebüchern verzeichnet, die Hälfte davon Kinder. Mit der Inbetriebnahme des Zentralfriedhofs und seiner eigenen Israelitischen Abteilung bei Tor 1 wurde der Währinger Jüdische Friedhof 1884 offiziell geschlossen. Der Verein „Rettet den Jüdischen Friedhof Währing“ begann seine Arbeit im Mai 2017 mit den Gründungsmitgliedern Günther W. Havranek, Andrea Schellner, Jennifer Kickert, Ariel Muzicant, Susanne Schober-Bendixen, Karl Javurek und Gerbert Frodl. Zu Beginn wurden die ersten Fundraising-Maßnahmen in Angriff genommen. 2019 begannen die ersten Schritte in der Sanierung mit archäologischen Grabungen und Aufstellen von Grabsteinen an der Westmauer. Finanziert wurde dies vom Fonds zur Instandsetzung der Jüdischen Friedhöfe in Österreich. Außerdem konnten im November 2019 mit dem Einsatz des Österreichischen Bundesheers die letzten überwucherten Teile des 4.500 m<sup>2</sup> großen Areals gerodet werden. Die Sanierungen der Grabanlagen auf weiteren Teilflächen im Jahr 2020 fand ausschließlich durch Spendengelder statt. Im Jahr 2021 wurden Fördermittel des Bundesministeriums für Kunst und Kultur in der Höhe von 600.000 Euro freigegeben. Somit konnten Sanierungsarbeiten für 3 Jahre finanziert werden.

Im Jahr 2022 begannen die Planungen für den Ausstellungsraum im Tahara-Haus des Friedhofs, sowie die Sanierung von weiteren Teilflächen.

Die feierliche Eröffnung des Ausstellungsraumes fand im März 2023 statt, Ausstellungskuratorin und wissenschaftliche Leiterin war Dr. Martha Keil. Das Tahara-Haus ist der Raum, in dem die rituelle Leichenreinigung (hebr. Tahara) und die Zeremonien zur Verabschiedung stattfanden. Die Dauerausstellung bietet einen historischen, religiösen, kulturhistorischen und emotionalen Zugang zu Friedhof. Objekte aus dem Friedhofsareal und künstlerisch gestaltete Tafeln vermitteln die mehrmalige Erweiterung, seine Schändung und Verwahrlosung und die Rettung vor dem Verfall. Der Friedhof ist ein Spiegel seiner Gemeinde mit eigenständig jüdischer Prägung, ein Erinnerungsort an bedeutende Persönlichkeiten auch der Ruheort von fast 30.000 „kleinen Leuten“. Das Fassadenrelief über dem Portal des Tahara-Hauses zeigt eine geflügelte Sanduhr. Sie ist ein Symbol für die verfliegende Zeit und Vergänglichkeit. Die Sanduhr bildet sich im Logo des Jüdischen Friedhofs Währing ab.

Persönlichkeiten die am Jüdischen Friedhof Währing begraben sind: Siegfried Philipp Wertheimer (1777-1836), Joachim Ephrussi (1791-1864), Jonas Freiherr von Königswarter (1807-1871), Friedrich Schey (1815-1881), Franziska Freifrau von Arnstein (1758-1818), Fanny Sulzer (1809-1855) sowie die Familie von Gustav Ritter von Epstein (1827-1879).

### Führungen:

Am zweiten Sonntag im Monat wird der Friedhof geöffnet: In der Zeit von 10:00-16:00 Uhr kann die Ausstellung und der Friedhof kostenfrei besucht werden. Zusätzlich werden an diesem Tag deutsch- und englischsprachige Führungen angeboten. Anmeldung unter [office@jued-friedhof18.at](mailto:office@jued-friedhof18.at) unbedingt erforderlich.

Weiters kann von März bis Oktober Freiwilligenarbeit (Gräber- und Gartenpflege) geleistet werden.

Weiterführende Infos und Fotos finden Sie auf der Facebook-Seite des Vereins

(<https://www.facebook.com/friedhof18.wien>).

Adresse Friedhof: Schrottenbachgasse 3, 1190 Wien



# Wien gedachte Theodor Herzl anlässlich des 120. Todestages

**Bürgermeister Michael Ludwig und zahlreiche Ehrengäste hatten sich am 3. Juli am Döblinger Friedhof versammelt, um dem Schriftsteller, Publizisten und Journalisten Theodor Herzl an dessen 120. Todestag zu gedenken. Bei der Zeremonie, die auch den Beginn des Herzl-Gedenkjahres markierte, waren zahlreiche VertreterInnen von Politik und Kultur geladen.**

Bürgermeister Ludwig sprach in seiner Rede von „Ehrfurcht, Stolz – und Wehmut“. Einerseits seien im dunkelsten Kapitel der österreichischen Geschichte zwischen 1938 und 1945 Millionen Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus in den Tod geschickt worden, fast gleichzeitig sei zur vorletzten Jahrhundertwende „unsere Stadt der Geburtsort der Idee zur eigenen jüdischen Nation“ gewesen. Ludwig nannte Herzl einen „Humanisten und Menschenfreund, hervorragenden Schreiber und Denker, einen Utopisten und den Pionier eines Israelischen Staates“. Herzl habe uns gelehrt, „dass man durchaus ein radikaler Denker sein kann, ohne das Wohl der Allgemeinheit aus den Augen zu verlieren.“ Seine Utopie stehe „für das gute und gerechte Gelingen einer Gesellschaft, die Sicherheit für alle bietet, sozialen Zusammenhalt und gleiche Chancen für alle BewohnerInnen“ schaffe. Israel blicke inzwischen selbst auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurück, die Idee Herzls bliebe aber zeitlos und unverändert, so Ludwig abschließend.

Stadt Wien / Christian Jobst



**Bürgermeister Michael Ludwig am ehemaligen Grab von Theodor Herzl.**

Israel, zu überzeugen. Leider kam die Entstehung des Staates Israels für viele zu spät. Wir wissen, dass die Sicherheit von Juden in aller Welt untrennbar mit der Sicherheit des jüdischen Staates verbunden ist. Deshalb stehen wir österreichischen Jüdinnen und Juden vor allem in Zeiten vehementer Angriffe und schlimmster Bedrohungen fest an der Seite Israels. Wir bauen auch auf die Solidarität und Freundschaft vieler Verbündeter, die sich für eine offene, demokratische und vielfältige Gesellschaft einsetzen. Dieses aktive Gestalten ist der Kern des von Theodor Herzl postulierten ‚Wenn ihr wollt, ist es kein Traum.‘ Zum 120. Todestag dieses großen Wiener Visionärs sind diese Worte aktueller denn je.“

In Wien erinnern heute noch der „Theodor-Herzl-Hof“ in der Leopoldstadt, die „Theodor-Herzl-Stiege“ in der Inneren Stadt und ebendort der „Theodor-Herzl-Platz“ sowie eine Gedenktafel in der Berggasse 6 am Alsergrund an den Begründer des Zionismus (Auf dem Berg Zion in Jerusalem befand sich eine Burg).

## Über Theodor Herzl

Herzl wurde am 2. Mai 1860 im Königreich Ungarn geboren. Er zog mit seinen Eltern 1878 nach Wien, um an der Universität Rechtswissenschaften zu studieren. Zunächst arbeitete er theoretisch Positionen aus und antwortete auf antisemitische Pamphlete, sah den Antisemitismus und die Ausgrenzung der Jüdinnen und Juden als soziale Frage. Schließlich aber entwarf der Autor und Journalist eine Utopie eines eigenen Staates, wonach allen Jüdinnen und Juden, die unter Ausgrenzung und Diskriminierung zu leiden hatten, ein eigener Nationalstaat zustehe. Er veröffentlichte seine Idee 1896 unter dem Titel „Der Judenstaat“ und machte damit den Weg frei für die politische zionistische Bewegung, die durch die Staatsgründung Israels im Mai 1948 vollendet wurde. Theodor Herzl wurde so zum Vordenker des Staates Israel und gilt als Hauptbegründer des politischen Zionismus. Er starb am 3. Juli 1904 und wurde am Döblinger Friedhof begraben. Seine sterblichen Überreste wurden Jahrzehnte nach seinem Tod im Jahr 1949 nach Jerusalem überstellt, wo sie auf dem Herzlberg wieder bestattet wurden. Das ursprüngliche Grab von Theodor Herzl auf dem Döblinger Friedhof wird von der Stadt Wien dauerhaft als ehrenhalber gewidmetes Grab erhalten.

Der israelische Botschafter David Roet mahnte in seiner Rede zur Differenzierung: „Heute beobachten wir in Zeiten steigendem Antisemitismus, dass der Begriff Zionismus zu oft als Stellvertreter für Juden verwendet wird und eigentlich das jüdische Volk gemeint ist, wenn man den Zionismus attackiert. Wenn wir Herzls Andenken ehren, ist es wichtig, dass wir das wahre Wesen des Zionismus wiederentdecken und bekräftigen – eine Bewegung für das Recht eines Volkes, frei und sicher in seinem eigenen Land zu leben.“

Die Vizepräsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde Claudia Prutscher unterstrich in ihrer Wortmeldung die Bedeutung Herzls für das Judentum: „Theodor Herzl war eines der bedeutendsten Mitglieder unserer Gemeinde. Er erkannte früh die Gefahr des Antisemitismus und verstand es, Menschen von seiner Vision eines jüdischen Staates in der Heimat des Judentums, Eretz

# Maskeraden

**In Anlehnung an den berühmten Filmtitel von Willi Forst soll Maskeraden sinnbildlich die vielfältigen Inszenierungen zur Verhüllung der Schwächen und Hohlheiten des sogenannten christlichen Ständestaates beschreiben. In 57 Beiträgen entfalten die Autoren Alfred Pfoser, Béla Rasky und Hermann Schlösser ein breites Spektrum der Kulturpolitik des austrofaschistischen Regimes.**

Beklemmend wirkt der Umstand, dass sich bereits vor 1933 etliche liberale Intellektuelle abschätzig über das parlamentarische Regierungssystem äußerten und damit - wenn vielleicht auch ungewollt - zur Schwächung der Demokratie beigetragen haben. Literatur, Theater und Musikleben standen im Spannungsfeld konträrer Interessen zwischen Nazideutschland und seiner österreichischen Anhängerschaft und jenen Kräften, die vorhandene Freiräume noch zu nutzen versuchten. Zu letzteren zählten eine rege Wiener Kabarettzene oder aus dem Dritten Reich geflüchtete Künstler wie der Dirigent Bruno Walter, der Autor Carl Zuckmayer und der Regisseur Max Reinhardt. Der Bund deutscher Schriftsteller Österreichs fungierte als trojanisches Pferd der Nazis und Einfallstor für den literarischen „Anschluss“. Zwischen diesen Polen stützte sich die offizielle Politik auf eine antiurbane Volkskultur und in der Hochkultur auf hypertrophe Konzepte österreichischer Weltgeltung, die mit der Staatsideologie korrespondierten und sich oft in schwülstigem Pathos äußerten. Bundeskanzler Schuschnigg sonnte sich gern im Glanz der Kultur und kompensierte auf diese Weise seine politischen Defizite.

Beschämend ist der Befund über die österreichische Filmindustrie, die auf den deutschen Absatzmarkt schielte und bereits vor 1938 jüdische SchauspielerInnen und Regisseure von der Produktion ausgeschlossen hatte. Überhaupt bildete der Antisemitismus in latenter und offener Form einen konstitutiven Bestandteil gesellschaftlichen Lebens.

Auch der Sport kommt im Buch nicht zu kurz. Länderspiele gegen Italien im Fußball wurden von einem Teil der Zuschauer zu antifaschistischen Manifestationen benutzt und der olympische Fackellauf 1936 zu einer Nazikundgebung umfunktioniert. Nach der Zerschlagung der sozialdemokratischen Freizeitorganisationen konnte die von Starhemberg geführte Österreichische Sport- und Turnfront nur beschränkten Einfluss gewinnen, während die Nazis den Alpenverein und die Turnerbünde ungeboren zu ihrer Wühlarbeit benutzten.

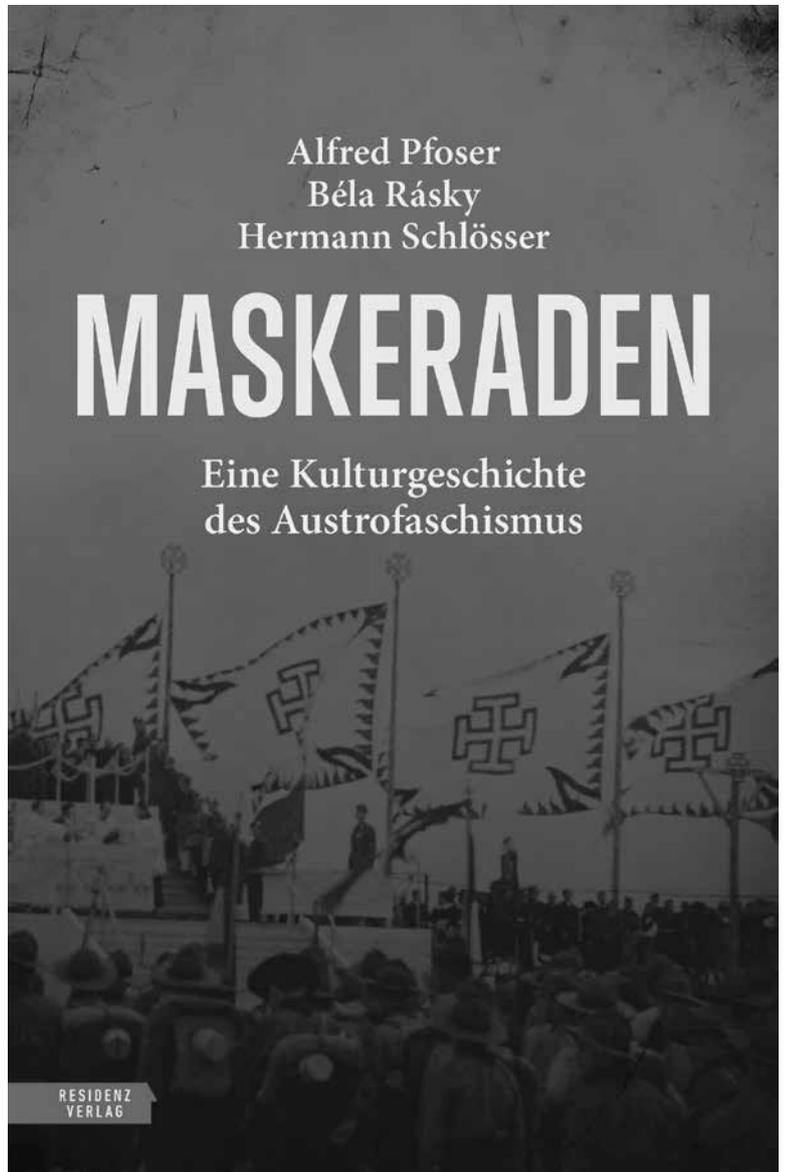
Die Wiener Höhenstraße und die Großglockner-Hochalpenstraße waren Prestigeprojekte staatlicher Baukunst und wurden fremdenverkehrsgerecht im Österreich-Pavillon auf der Pariser Weltausstellung 1937 präsentiert. Eine Reihe neuer Kirchenbauten bezeugte die enge Verbindung des Systems mit der katholischen Kirche. Der Totenkult um den ermordeten Bundeskanzler Dollfuß sollte durch das von Rudolf Henz gedichtete „Dollfuß-Lied“ („Ihr Jungen schließt die Reihen gut, ein Toter führt uns an...“) mit ritualisierten Pflichtgesängen nicht nur die gesamte Schuljugend erfassen, sondern fand auch in der von Clemens Holzmeister errichteten Dollfuß-Seipel-Gedächtniskirche seinen Ausdruck.

Nach wie vor wird über die Jahre 1933/34 bis 1938 in unterschiedlichen Narrativen berichtet, was mitunter wechselseitige Polemiken zur Folge hat. Während die eine Seite den Vorwurf erhebt, dass bei der Analyse des Austrofaschismus die Differenz zum Nationalsozialismus vernachlässigt wird, bemängelt die andere Seite die Verharmlosung des repressiven Charakters der Diktatur. Das „kleinere Übel“ konnte den Nationalsozialismus nicht verhindern. Entschlossener Widerstand hätte sich auch auf die Linke stützen müssen, doch diese blieb unterdrückt. Das Regime durch ein Arrangement mit Nazideutschland (Juliabkommen 1936) retten zu wollen, war ein Fehlschluss, der den österreichischen Nationalsozialisten Tür und Tor für die Machtübernahme öffnete.

Das Buch Maskeraden vermittelt einen vertiefenden und differenzierten Einblick in die politische Dynamik jener Jahre. Die gründlich recherchierten Beiträge werfen zugleich interessante Streiflichter auf bislang wenig bekannte Aspekte der Alltagsgeschichte.

Heimo Gruber ■

Alfred Pfoser, Béla Rasky, Hermann Schlösser: Maskeraden.  
Eine Kulturgeschichte des Austrofaschismus,  
Residenz Verlag, Salzburg – Wien, 2024,  
ISBN 978-3-7017-3613-3, 423 Seiten, € 38,00

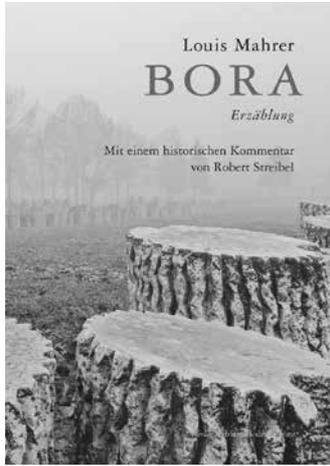




# Louis Mahrers geliehenes Leben

Der Widerstand von zwei Wehrmachtssoldaten in Serbien 1944 und der späte Ruhm der Erzählung „Bora“ (1947).

„Der blaue Dunst liegt über dem Ibar“, wüsste man nicht, dass der Schreiber eine Wehrmachtsuniform trägt als er am Bahnhof in Kraljevo ankommt, man könnte an eine interessante Reisebeschreibung über den Balkan denken. Als der Kremser Lehrer Louis Mahrer diese Zeilen über seine Zeit in Kraljevo und Vrancka Banja schrieb, war der Zweite Weltkrieg erst ein Jahr zu Ende. Die Geschichte „Bora“ sollte ein Denkmal für seinen Freund werden, der im Kugelregen des Erschießungskommandos am 28. August 1944 auf einer Wiese im schönsten Kurorts Serbiens den Tod gefunden hatte.



Louis Mahrer und Gerhard Chmiel waren Funkaufklärer und hatten die Funkcodes den Partisanen übermittelt. Mehr als 20 Personen waren im Sommer 1944 verhaftet worden. Louis Mahrer wurde entlassen, sein Freund starb. Die Bürde überlebt zu haben trug Louis Mahrer sein ganzes Leben mit sich. Die knapp 140-seitige Erzählung erschien 1947 und war wohl eine der ersten Geschichten, die ein anderes Bild der Deutschen Wehrmacht gezeichnet hat. Wenige Monate nach dem Erscheinen des Büchleins kam es zum Bruch zwischen Tito und Stalin. Keine gute Zeit für einen österreichischen Kommunisten, eine Geschichte über den Kontakt zu den Partisanen zu schreiben.

Im Zuge der Recherche für die Neuauflage der Erzählung konnten zumindest auch Anhaltspunkte für die Geschichte des Ermordeten gefunden werden, denn Gerhard Chmiel war nicht ein Landsmann, wie Luis Mahrer schreibt, sondern stammte aus Jägerndorf im Sudetenland. Ein Sudetendeutscher als Widerstandskämpfer, das wollte nicht ins Bild passen, nachdem die Kollektivschuld der Vertreibung diese Deutschen getroffen hatte. Bis heute hat Gerhard Chmiel kein regelrechtes Grab. Mit der Erzählung und dem Denkmal bekommt er die Ehrung, die ihm zusteht. Wolfgang Mahrer, der Sohn ist stolz, dass er mithelfen konnte, dass die Erzählung nun auch ins Serbische übersetzt wurde. „Mein Vater hat immer wieder davon gesprochen noch einmal zu den Orten zu fahren. Er hat sich einfach gescheut, genauso wenig wie er es übers Herz gebracht hat, die Mutter von Gerhard Chmiel aufzusuchen. ‚Ich habe überlebt und ihr Sohn ist erschossen worden.‘ Manchmal hat er vom geliehenen Leben gesprochen“ In der Erzählung „Bora“ bekommt Gerhard Chmiel die autobiographischen Züge von Luis Mahrer.

Robert Streibel ■

Louis Mahrer: Bora (herausgegeben von Robert Streibel), Bibliothek der Provinz, Weitra, 2017, ISBN 978-3-99028-556-5, 216 Seiten € 24,00

# 10 Jahre „Deserteursdenkmal“ in Wien

Mit der Verabschiedung des Bundesgesetzes mit dem ein Aufhebungs- und Rehabilitationsgesetz per 1.12.2009 beschlossen wurde, war eine langjährige politische und zivilgesellschaftliche Forderung nach öffentlicher Rehabilitierung der sogenannten WehrkraftzersetzerInnen und ihrer UnterstützerInnen erfüllt. Eine logische Folge daraus war es, dieses Bekenntnis im öffentlichen Raum mit einem Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz am Wiener Ballhausplatz, gegenüber dem Bundeskanzleramt, dem Amtssitz des Bundespräsidenten und mit Sicht auf den Balkon der „Neuen Burg“, sichtbar zu machen. Mit Blick auf jenen Ort, von dem aus der „größte Führer aller Zeiten“ am 15. März 1938 den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich verkündete und dessen willfährige Kriegsgesetzgebung auf der Grundlage der 1939 in Kraft getretenen Kriegssonderstrafrechtsverordnung Wehrmachtsdeserteure gnadenlos verfolgte und hinrichten ließ, dokumentiert das vom Künstler Olaf Nicolai gestaltete Mahnmal die Abkehr vom Gedankengut des NS-Staates.



Gerhard Netzl

**Das Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz am Wiener Ballhausplatz.**

Bevor Bundespräsident Heinz Fischer am 24. Oktober 2014 bei der feierlichen Übergabe des Denkmals mit den Worten „Jeder soll wissen, dass es ehrenhaft ist, in der Auseinandersetzung mit einer brutalen und menschenverachtenden Diktatur seinem Gewissen zu folgen und sich auf die richtige Seite zu stellen“ an die Öffentlichkeit trat, stellte Bürgermeister Michael Häupl in seiner Eröffnungsrede fest, dass es sich endlich durchgesetzt habe, dass Deserteure „Teil des antifaschistischen Widerstands“ gewesen seien. Weitere Festreden hielten Richard Wadani, David Ellensohn, Katrin Röggla und Kulturminister Josef Ostermayer.

Kriegsdienstverweigerern gelang es hin und wieder, unentdeckt zu bleiben. In seinem im Haymon Verlag erschienen Buch „Vomperloch. Ein Deserteursstück“ setzt sich Felix Mitterer mit jener Gruppe geflohener Wehrmachtssoldaten auseinander, der es gelungen war, in einem engen, schwer zugänglichen Tiroler Seitental, im sogenannten Vomperloch, ein Deserteurlager zu errichten und, von der Bevölkerung unterstützt, zwei Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges auszuharren. Das als Paperback unter ISBN 978-3-7099-7906-8 erschienene Buch ist beim Verlag unter der Artikelnummer: 7906 und als ebook erhältlich.

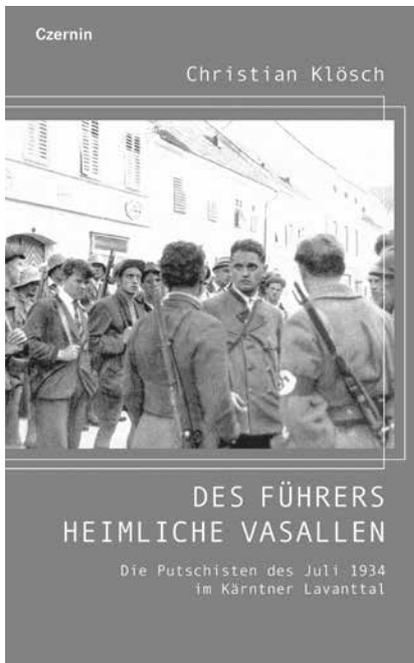
Weitere Literaturhinweise: <https://deserteursdenkmal.at/wordpress/entstehungsgeschichte/>

Edith Krisch ■

# Des Führers heimliche Vasallen. Die Putschisten des Juli 1934 im Kärntner Lavanttal

Als der nationalsozialistische Putschversuch am Abend des 25. Juli 1934 in Wien bereits gescheitert war, stand der Aufstand in Kärnten noch bevor. Innerhalb weniger Stunden konnten ca. 1.300 Putschisten das gesamte Lavanttal für wenige Tage unter ihre Kontrolle bringen. Nirgendwo in Österreich beherrschten die Nationalsozialisten ein Territorium von vergleichbarer Größe. Der Juliputsch 1934 wurde in der NS-Zeit identitätsstiftender Mythos, in der Zweiten Republik zum Tabu. Im Lavanttal artete er zu einem regelrechten Bürgerkrieg aus. Doch wer waren die „heimlichen Vasallen“ des Führers, die hinter dem rasanten Aufstieg der NS-DAP in Unterkärnten und dem blutigen Umsturzversuch standen?

Schon Anfang der 1930er war das deutschnationale Lager zum Großteil zu den Nationalsozialisten übergetreten: Verantwortlich dafür waren neben dem deutschnationalen Vereinswesen, wie den Turnvereinen, auch die Haupt- und Volksschullehrer\_innen, die in Kärnten traditionell deutschnational und antislowenisch orientiert waren. Gallionsfigur der Lehrerschaft war der gebürtige Lavanttaler Leopold Pötsch (1853-1942), den Adolf Hitler in „Mein Kampf“ als seinen Geschichtelehrer an der Linzer Realschule besonders wohlwollend erwähnte. Eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung der NS-Ideologie spielten auch die „Unterkärntner Nachrichten“, die vom späteren Kärntner NS-Gaupresseamtsleiter, Mitglied des Stabs der



90. SS-Standarte und FPÖ-Funktionär der Nachkriegszeit Ernst Ploetz (1912-1973) geführt wurden. Ein persönlicher Freund war der „Fahrdienstleiter des Todes“ im Eichmannreferat Franz Novak (1913-1983), der sowohl vor 1934 als auch - nach seinem Kriegsverbrecherprozess - ab Ende der 1960er Jahre in der Wolfsberger Druckerei Ploetz beschäftigt war.

Das Buch rekonstruiert die Vorgeschichte und schildert die Geschehnisse des Bürgerkriegs. Anhand von Lebensgeschichten der Protagonisten des Putsches stellt es die Folgen für die Bevölkerung, die Karrieren der Putschisten, die persönlichen Netzwerke und die Kontinuität der lokalen Eliten über die verschiedenen politischen Systeme hinweg bis in die jüngste Vergangenheit dar.

Christian Klösch ■

Christian Klösch: Des Führers heimliche Vasallen, Czernin, Wien, 2024, ISBN: 978-3-7076-0857-1, 260 Seiten, € 25,00

## Völker hört die Signale

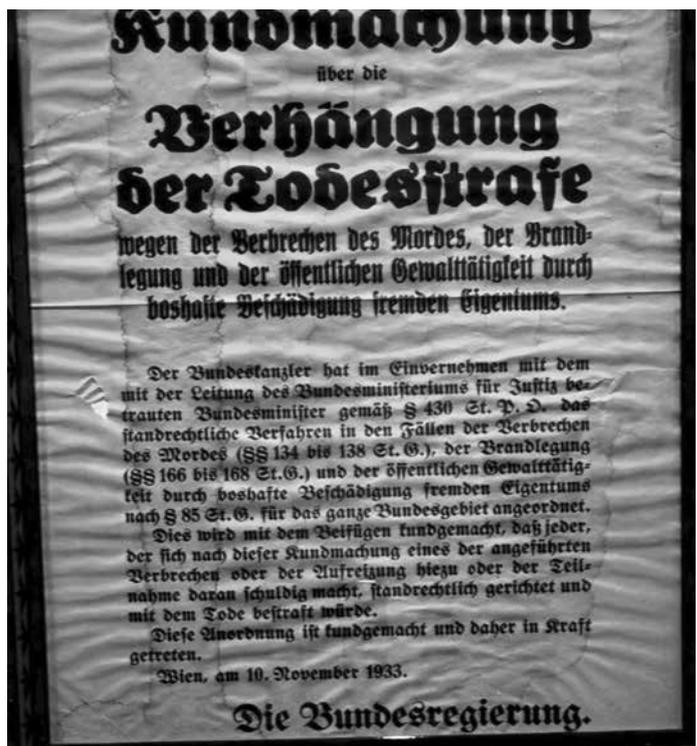
Neunzig Jahre nach der Machtübernahme durch das austrofaschistische Regime, dem Verbot der Sozialdemokratischen Partei, der Einführung der Todesstrafe durch die Regierung Dollfuß, nach den Hinrichtungen unserer Helden wie Koloman Wallisch, Karl Münichreiter und Georg Weissel - mögen ihre Namen für die unzähligen weiteren Opfer stehen - sind wir gefordert auszurufen: Völker hört die Signale ... Beinahe achtzig Jahre nach Ende der menschenverachtenden NS-Gewaltherrschaft, entstehen neuerlich rechtsradikale Strukturen, versuchen rechtsaußen stehende Organisationen in Nah und Fern an die Macht zu kommen, ist das europäische Friedensprojekt in Gefahr.

Noch ist es nicht soweit. Frankreichs Bevölkerung hat sich zur Parole „Liberté, Égalité, Fraternité“ (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), der seit 1958 in ihrer Verfassung verankerten Devise, bekannt. Noch ist es durch gemeinsame Kraftanstrengung gelungen, im ersten Schritt die Weichen im Sinne der Verfassung Frankreichs zu stellen. Wird uns die Haltung der Französisinnen und Franzosen ein Beispiel sein?

Österreich stehen bei der Wahl am 29. September 2024 große Entscheidungen bevor. Werden wir, die wir die Auswirkungen zweier Faschismen kennen, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, als höchstes Gut verteidigen?

Andreas Babler und die österreichische Sozialdemokratie sind die besten Garanten für den Erhalt unserer Grundwerte, für einen europäischen Friedensweg. Gehen wir im Sinne Erwin Weiss' Chorkantate einem neuen Frühling entgegen! Wählen wir am 29. September unsere SPÖ und mit ihr unseren Spitzenkandidaten Andreas Babler!

Edith Krisch ■





# Leserbrief: Dank und Kritik

Es ist mir ein Anliegen, der Redaktion des „Sozialdemokratischen Kämpfers“ zum hohen inhaltlichen Niveau dieser Zeitschrift zu gratulieren. Jede Ausgabe enthält eine Vielzahl interessanter politischer und historischer Informationen über Entwicklungen, Veranstaltungen, Persönlichkeiten und Bücher. Naturgemäß stehen dabei Geschichte und Gegenwart der sozialdemokratischen sowie der antifaschistischen Bewegung im Mittelpunkt. Weil ich die meisten dieser Informationen sonst nicht bekommen würde, ist mir die Lektüre des „Sozialdemokratischen Kämpfers“ sehr wertvoll. Als langjähriger Redakteur – von der Schülerzeitung bis zum „AK-Report“ – weiß ich, wieviel Arbeit mit der regelmäßigen Herausgabe eines Mediums verbunden ist. Erst recht, wenn das inhaltliche Niveau wie erwähnt dauerhaft hoch ist. Dafür möchte ich Gerald Netzl und dem Team des „Sozialdemokratischen Kämpfers“ ausdrücklich danken!

Eine Kritik sei mir allerdings erlaubt: Wir Freiheitskämpfer:innen sehen unsere Aufgabe, was den Antifaschismus in der SPÖ betrifft, nicht im Bewahren der Asche, sondern im Schüren der Flamme (Jean Jaures). Weil das unser Anspruch ist, müsste es doch in der Organisation und ihrer Zeitschrift eine laufende Auseinandersetzung mit den Widersprüchen zwischen den antifaschistischen Werten der Partei und den oft sehr konträren Handlungen mancher SPÖ-Politiker:innen geben. Wenn, um einige Beispiele zu nennen, der SPÖ-Bürgermeister von Linz einen rechtsextremen Burschenschafter zum städtischen Gesundheitsdirektor bestellt oder gemeinsam mit dem FPÖ-Bürgermeister von Wels für den Vorstand der „Freunde von Yad Vashem“ (!) kandidiert, wenn der SPÖ-Bürgermeister von Laakirchen ein Denkmal für ermordete Widerstandskämpfer abreißen lassen will (was mit knapper Not verhindert wurde) oder wenn der SPÖ-Bürgermeister von Schärding ein Treffen rechtsextremer Burschenschafter durch einen Rathausempfang aufwertet, können wir davor nicht die Augen verschließen. Alles andere wäre falsch verstandene Parteiloyalität. Die Widersprüche, Debatten und Konflikte bleiben ohnehin nicht geheim. Im Fall des Linzer Gesundheitsdirektors haben etwa 62 bekannte Genoss:innen – von Birgit Gerstorfer über Erwin Buchinger bis Ferdinand Lacina – in einem Offenen Brief protestiert.

Wenn ich dann in der jüngsten Ausgabe des „Sozialdemokratischen Kämpfers“ lese, dass der Linzer SPÖ-Bürgermeister Klaus Luger bei einem Anschlussgedenken „in einer kurzen, aber wichtigen Rede den Stellenwert des Antifaschismus hochhielt“, verstehe ich das als Reinwaschungsversuch durch Realitätsverweigerung. Die Freiheitskämpfer:innen sollten von Luger fordern, auf ungläubwürdige Gedenkreden zu verzichten und dafür endlich mit seinen Handlungen „den Stellenwert des Antifaschismus hochzuhalten“.

Robert Eiter, Sprecher des OÖ. Netzwerks gegen Rassismus und Rechtsextremismus ■

Dieser Leserbrief wurde vor dem Rücktritt von Bürgermeister Luger verfasst.

## Wir gratulieren zum Geburtstag: Juli bis September 2024

**104:** Weiss Franz, Steyr; **98:** Packert Walter, Wien **96:** Vogl Helmuth, Eisenstadt; Braun Ernst, Guttman Rosi, Wien **95:** Riedl Josefine, St. Kanzian; Fischer Max, Wien **94:** Mang Heinz, Graz; Reichenpfader Stefanie, Linz **93:** Loidolt Franz, Perchtoldsdorf; Hörtner Rosi, Ostry Gertrude, Wien **92:** Doleys Anton, Achau; Lindner Herbert, Mannswörth; Schachter Herbert, Wien **91:** Ertl Johann, Göllersdorf; Reichstamm Gertraud, Graz; Icha Ferdinand, Korneuburg; Klackl Franz, Sollenau; Jankowitsch Peter, Wien; **90:** Stern Friedrich, Innsbruck **85:** Lengauer Siegmund, Leonding; Bruscek Michael, Neulengbach; Hammer Johann, Schwechat; Wastell Robert, Strasshof a. d. Nordbahn; Zeloth Maria, Völkermarkt; Weiss Heinz, Hrebicek Erika, Halama Thusnelda, Pokorny Karl, Galfusz Norbert, Pfitzner Inge, Wien; Eber Ingrid, Zellerndorf **80:** Klein Christine, Eckartsau; Widroither Hans, Groß-Siegharts; Graf Kurt, Hainburg a. d. Donau; Derkowitsch Klaus, Oberdorf; Grüner Werner, Perchtoldsdorf; Holzinger Peter, Schwechat; Ziegelwagner Ernestine, St. Pölten; Beier Charlotte, Harwanegg Volkmar, Hermann Erwin, Hostasch Eleonore, Wien; Rapp Ingrid, Wr. Neustadt **75:** Szabo Hilde, Eisenstadt; Krakolinig Othmar, Ferlach; Nedl Richard, Link Irene, Innsbruck; Schmidt Elfriede, Kaltenleutgeben; Posch Oswald, Karlstetten; Sacher Ewald, Krems an der Donau; Gössler Otto, Leoben; Poimer Franz, Froschauer Alois, Prammer Wolfgang, Linz; Hauder Ilse, Linz-Ebelsberg; Schmid Ernst Gerhard, Oggau; Gütl Marianne, Pregarten; Köhler Herbert, Bylica Peter, St. Pölten; Eisler Elfi, Stockerau; Pusch Gabriele, Waidhofen/Thaya; Ebayan Gisela, Nigmann Herbert, Güll Helene, Wegleitner Erich, Löhnert Eva, Grafinger Walter, Reiter Günther, Kemeter Wolfgang, Wolf Roland, Hufnagl Heinz, Tobola Ernst, Brainin Elisabeth, Lettner Ursula, Turnheim Fred, Basche Brigitta, Häupl Michael, Georgopoulos Christos, Felsleitner Richard, Peschina Susanne, Wien

